

Erscheinungstag außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile:  
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postchekkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Das Adelsbegehren.

### Hugenbergs Volksbegehren ohne Volk. — Fürsten, Grafen und Ritter

„Für das Volksbegehren“ lautet die Überschrift einer neuen Namensliste derer, die dem Hugenbergschen „Reichsausschuh für das deutsche Volksbegehren“ beigetreten sind. Die Liste enthält genau 38 Unterschriften. Davon führen neun Unterzeichner das Adelsprädicat, einer bezeichnet sich als Ritter, einer als Freiherr, einer als Graf und einer als Fürst. Dem Verus nach befinden sich unter den 38 sieben ehemalige höhere Offiziere, davon fünf ehemalige Generäle.

Als ersten der Generäle lesen wir: von Behrendt, General der Infanterie. Ein General von Behrendt war es, der seinerzeit nach der Ermordung Erzbergers am Telefon die klassischen Worte sprach: „Ein Glück, daß das Schweln tot ist. Jetzt hole ich mir aus meinem Keller die beste Pulle heraus.“ Es wäre für die Öffentlichkeit interessant, zu erfahren, ob der Inhaber dieses urdeutschen Gemütes mit dem Aufrufunterzeichner identisch ist?

Ferner befinden sich unter den 38 sieben Professoren, ein Privatdozent, ein Staatssekretär a. D., sowie ein Ruhend Justizrat, Medizinalräte, Landgerichtsdirektoren und sonstige höhere Beamte. Schließlich vereinigen sich gegen die Republik auch noch: der Romanschiffsteler Rudolph Herzog, der Reichsverbandsgeneral von Liebert (bei Lewet noch) und der Generaldirektor Rirdorf, einer der bekanntesten Schmeichlungsstellen Scharfmacher.

Alles in allem: eine erlesene Korona. Aber wo ist das Volk, das man doch schließlich für ein Volksbegehren braucht?

### Bombe verschwunden.

Der rätselhafte Fall des Landgerichtsdirektors.

Nach der Meldung eines Berliner Mittagsblattes soll der bekannte Berliner Landgerichtsdirektor Bombe aus Neugloßow am Stechlinsee, wo er einen Ferienurlaub verbrachte, auf unaufgeklärte Weise verschwunden sein. Als der Landgerichtsdirektor nach Ablauf seines Urlaubs nicht nach Berlin zurückkehrte, stellte ein Freund Erkundigungen nach ihm an, die ergaben, daß Bombe schon vor mehreren Tagen unter Mitnahme einer Aktentasche sein Domizil verlassen hatte und nicht wieder zurückgekehrt war. Seitdem fehlt jede Nachricht von ihm.

Am Mittwoch dieser Woche sollte Landgerichtsdirektor Dr. Bombe seinen Dienst wieder antreten. Er erschien jedoch nicht, und als er auch am Donnerstag seiner Dienststelle fernblieb, wurde in seine Wohnung geschickt. Die dort anwesende Wirtschaftlerin — Dr. Bombe ist unverheiratet — erklärte, daß sie selbst seit mehreren Tagen ohne Nachricht sei. Ein guter Freund des Vermissten, Eisenbahndirektionspräsident v. Schwen, erfuhr von dem Verschwinden Dr. Bombes und begab sich sofort im Auto nach Neu-Gloßow. Die Feststellungen, die er bisher dort treffen konnte, sind negativ verlaufen. Das Gepäck Dr. Bombes, das er in seinem Zimmer zurückgelassen hatte, wurde durchsucht, ohne daß es gelang, auf irgendeine Spur zu kommen. Die Polizei und die Staatsanwaltschaft sind sofort benachrichtigt worden und haben die Ermittlungen aufgenommen.

Landgerichtsdirektor Bombe hat seinerzeit als Vorsitzender die Schwurgerichtsverhandlungen gegen die Fememörder im Falle Panzier geleitet. In der Öffentlichkeit wurde damals bemängelt, daß während der ganzen Verhandlung die Deffektivität ausgefallen war. Landgerichtsdirektor Bombe ist wegen dieser Sache und anderer behaupteter Verstöße seiner Prozessführung seinerzeit von einem Untersuchungsausschuh des preußischen Landtags vernommen worden. Es stellte sich heraus, daß die Regierung Verhandlung in voller Deffektivität gewünscht hatte, daß aber ein Bedenken des Auswärtigen Amtes, das die Verhandlungen um einige Wochen hinausgeschoben wissen wollte, den Landgerichtsdirektor Bombe zu seiner gegenständlichen Stellungnahme veranlaßt hatte.

Von amtlicher Stelle wird uns bei Redaktionsschluss bestätigt, daß Herr Landgerichtsdirektor Bombe seit Sonnabend bereits vermisst wird. Nachforschungen, die der Landgerichtspräsident hat anstellen lassen, haben noch zu keinerlei Resultat geführt. Dagegen hat sich ein umlaufendes Gerücht, wonach Herr Bombe erschossen bei Neu-Gloßow aufgefunden worden sei, nach der amtlichen Mitteilung nicht bestätigt.

### Sau- und Judenrepublik straffrei!



„Hier sehen Sie, Herr Kollege, was die Justiz — nur durch geschickte Auslegung — aus einem Paragraphen des Republikstuhlgesezes machen kann.“

## Frontkämpfer gegen Abrüstung.

Protest gegen die amerikanisch-englische Einschränkung.

New York, 26. Juli.

Die Amerikanische Legion, der Verband der amerikanischen Frontkämpfer, legte allerhöchsten Einspruch gegen die von Hoover abgegebene Flottenerklärung ein und betonte dabei, die Parteilichkeit sei nur dadurch erreichbar, daß Amerika sein Flottenprogramm durchführe, während England einen Teil seiner Schiffe zerstören müsse. Der Kongreß dürfe jedenfalls bei der Behandlung dieser Frage einen großen Sturm erleben. Staatssekretär Stimson erklärte, es handele sich bei der Flottengleichheit nicht um eine Doktrin der Kriegsführung, sondern um eine staatsmännische Doktrin, wodurch verhindert werden solle, daß beide Nationen gegeneinander bauen. Sämtliche Flotteneinheiten müßten auf die gleiche Anzahl gebracht werden. Der Vorsitzende des Marineauschusses, Britton, erklärte sich gegen Hoover, der unbefugt das mühselig zustandekommene Marinebauprogramm des Senats angreife.

### Ausgleichsverhandlungen im Gang?

Russisch-chinesische Besprechungen gemeldet.

London, 26. Juli.

In einem auf den chinesischen Linien stark verzögerten Mukdenser Bericht des Sonderberichterstatters des „Daily Telegraph“ heißt es, daß in Tschangschung, dem südlichen Endpunkt der chinesischen Ostbahn, vorbereitende chinesisch-russische Ausgleichsverhandlungen zwischen dem Abgesandten der Mukdenser Regierung, General Tschanghsuellaug, und dem bisherigen russischen Generalkonsul in Tschangschung, Melnikow, begonnen haben. Die Entsendung von Tschanghsuellaug durch die

Mukdenser Behörden sei mit der ausdrücklichen Zustimmung und auf Veranlassung der Pekingregierung erfolgt. Ueber den Gegenstand der Besprechungen wird dem „Daily Telegraph“ berichtet, Tschanghsuellaug habe dem Generalkonsul gegenüber versichert, daß der chinesische General Lu seine Vollmachten bei der Befestigung der führenden russischen Persönlichkeiten der chinesischen Ostbahn überschritten habe. China erkenne den Grundsatz der gemeinsamen Kontrolle der Eisenbahn an. Diese grundsätzliche Zustimmung von chinesischer Seite werde, wie man hoffe, den Weg für allgemeine Verhandlungen ebnen.

Weiter wird dem „Daily Telegraph“ mitgeteilt, daß dem russischen Generalkonsul ein Bism nach Tschangschung erteilt worden sei. Er befindet sich bereits auf dem Wege dorthin, um dort den chinesischen Gesandten in Peking zu treffen, der mit einer Mission der Pekingregierung beauftragt sei. In Mukden sei jedenfalls eine allgemeine optimistische Stimmung festzustellen, verstärkt durch den Glauben, daß die ersten Schritte für die friedliche Beilegung des Streites nunmehr eingeleitet sind.

### Ruhe in der Mandschurei.

Paris, 26. Juli.

Havas meldet aus Mukden: Entgegen anderslautenden Gerüchten ist die Lage in Tschangschung sehr ruhig. Urteilsfähige Beobachter glauben, daß eine beträchtliche Entspannung eingetreten sei. Das Zusammentreffen des Gouverneurs von Kirin und des Oberkommandierenden der an der mandschurischen Grenze mobilisierten Armeen mit dem Sowjetkonsul in Tschangschung scheint die Hoffnung auf Wiederaufnahme der Verhandlungen zu rechtfertigen.



# Die Kuomintang-Flagge weht

# über Shanghai



## Die Eroberung Schanghais ist der stärkste Schlag gegen den Imperialismus.

Die Kriegsbege der Kommunisten nimmt immer groteskere Formen an. Tagtäglich werden neue blutige Greuelgeschichten aus China — mit gefälschten Bildern und ohne sie — den Gläubigen vorgelesen. Der Münzenberg-Kongress von Frankfurt, der sich stolz als „antiimperialistischer Kongress“ bezeichnete, hat sogar eine angeblich von Chinesen vorgelegte Resolution beschlossen, die wert ist, auch weiteren Kreisen bekannt zu werden. In ihr heißt es unter anderem:

„Die Kuomintangregierung ... führt nur die Befehle der Imperialisten aus, die Bahn für sie zu beschlagnahmen. Die Imperialisten wollen die Bahn als einen strategischen Punkt gegen die Sowjetunion und zur Ausbeutung der Randschuren benutzen. ... Seit der Ausrichtung des Kuomintangregimes in Nanjing hat die Regierung Tschiangkai-schek nicht nur mehr als 300 000 chinesische Arbeiter und Bauern ermorden lassen — darunter mehr als 25 000 Kommunisten und Jungkommunisten. Wieder müssen in den Betrieben für die chinesischen und ausländischen Kapitalisten Frauen und Kinder täglich 15 Stunden ohne Sonntagsruhe schuften. Die Kuomintang hat für die Arbeiter und Bauern schlimmere Zustände hergestell, als sie vor der Revolution waren.“

Das sind wirklich erschütternde Behauptungen. Man sollte meinen, daß die Weltweisen von Moskau und ihre weniger weisen Trabanten in Deutschland die Kuomintang immer und zu jeder Zeit klar erkennen könnten. Aber das Gegenteil ist der Fall. Noch vor zwei Jahren, als die deutsche Öffentlichkeit im allgemeinen die Vorgänge in China nur registrierend zur Kenntnis nahm, überschlug sich die kommunistische Presse in Begeisterung für die „revolutionäre“ Kuomintangpartei und besonders für ihren Führer Tschiangkai-schek.

Der kommunistische Bildhändler, der sich angeblich jetzt von dem „bürgerlichen Agenten“ einer Photoagentur mit einem gefälschten Bild hereinlegen ließ, lieferte damals in der kommunistischen „Arbeiter-Illustrierten“ wochenlang die wunderschönsten Bilder aus China mit Siegesnachrichten der Kuomintang.



Wir geben weiter oben die Siegesmeldung, wie sie in der Nummer 13 der Münzenbergischen Arbeiter-Illustrierten vom 3. April 1927 veröffentlicht war. Damals war

„die Eroberung Schanghais der stärkste Schlag gegen den Imperialismus.“

Und der Held dieser Eroberung war — Tschiangkai-schek, den die „Arbeiter-Illustrierte“ unmittelbar unter dieses große Siegesbild bringen ließ! Zwei Seiten des Blattes waren gefüllt mit derartigen Photographien, darunter auch eine von dem Kongress der Kuomintangpartei, der angeblich die „Fortsetzung des revolutionären Krieges“ beschlossen hatte, und wiederum ein anderes Bild, das die „ausländischen Imperialisten“ zeigte, wie sie „sich hinter Stacheldraht versteckten“ vor den revolutionären „Söldlingen Tschiangkai-scheks“.

Es wird die kommunistischen und andere Leser aber auch interessieren, daß die Münzenberg-Illustrierte schon damals, nämlich in ihrer Nummer 5 vom 2. Februar 1927, das gleiche Greuelbild veröffentlichte, das die „Rote Fahne“ jetzt herauszustellen wagte als ein Zeichen von dem „Büten Tschiangkai-scheks“. Damals frei-

lich wurden die nackten Hingerichteten nicht dem siegreichen Kuomintangfeldherrn zugeschrieben, sondern in der Rubrik „Weg mit der Todesstrafe!“ mit folgender Unterschrift vorgestellt:

„Die Wehrgardisten aller Länder haben die gleichen von der kapitalistischen Justiz geheiligten Methoden. Nach Recht und Gesetz „hingerichtete“ chinesische Revolutionäre.“

Die Räuber, die 1901 nach Joseph Kürschner angeblich die Grenze eines Goldgräberbezirkes überschritten hatten, waren 1927 bei Münzenberg schon zu hingerichteten Revolutionären geworden, aber immerhin noch Opfer von Wehrgardisten, gegen die damals die Kuomintang mit Tschiangkai-schek an der Spitze siegreich zu Felde zog. Zwei Jahre später — 1929 — sind die gleichen Räuber wiederum chinesische Arbeiter und Bauern, aber diesmal von Tschiangkai-schek als dem „Alliierten des Vorwärts“ hingerichtet!

Man sieht, das kommunistische Karussell bewegt sich dauernd im Kreise. So wie in Deutschland selbst die eine kommunistische Führungsgruppe heute als der Ausbund revolutionären Willens und Könnens hingestellt, morgen aber als der Abscham aller Verrats und aller Dummheit verdammt und bespottet wird, so wie Trotski bald als Schöpfer der Roten Armee, ein Volksheld, bald als Ausgewiesener ein Schuft ist, so geht es auch mit den Führern der „Weltrevolution“ im fernen Osten und im fernen Westen. Die gleichen Generale, die heute noch „dem Imperialismus den stärksten Schlag“ verfehen, sind morgen Verbrecher, Mörder und — „Alliierte des Vorwärts“!

Solche Rundreisepolitik könnte, aus der Ferne gesehen, sogar humoristisch wirken. Da sie aber verbunden ist mit der schamlosesten Verlogenheit und der blutigsten Kriegsbege, so ist sie ein Verbrechen, und ihre Urheber müssen vor dem gesamten Volke als Verbrecher am Frieden immer wieder angeprangert werden.

## Ein Jahr Gefängnis gegen Ullig.

Der Strafantrag des polnischen Staatsanwaltes.

Kattowitz, 26. Juli.

Im Ullig-Prozess beantragte der Staatsanwalt nach fünfjährigem Plädoyer ein Jahr Gefängnis für den Angeklagten Ullig wegen Beihilfe der Entziehung zum polnischen Militärdienst. Das photographierte Schriftstück bezeichnete er als echl. Eine Fälschung erklärte er für ausgeschlossen, da die gestohlenen deutschen Akten nur ganz kurze Zeit im Besitz des polnischen Geheimdienstes gewesen sind. Die von der preussischen Regierung vorgelegten Akten bezeichnet er weiter als für den besonderen Zweck des Prozesses hergerichtet. Die in dem Schriftstück bestehenden Mängel und Fehler bezeichnet er als absichtlich gemacht, um das Vergehen zu verschleiern. Die Schriftschwerfälligkeiten lehnte er ab, da diese Wissenschaft noch nicht erlangt seien.

## Poincaré krank — Kammer schließt.

Teilnahme an Konferenz fraglich.

Paris, 26. Juli. (Eigenbericht.)

Der Gesundheitszustand Poincarés gibt augenscheinlich noch zu Besorgnissen Anlaß. Es bestätigt sich, daß Poincaré nicht nur an einem leicht vorübergehenden Unwohlsein, sondern an einer schon seit Jahren bestehenden Entzündung der Speiseröhre leidet. Er will sich am nächsten Dienstag von einer Kommission Pariser Fachärzte untersuchen lassen, ob sein Leiden durch eine strenge Diät oder gar durch eine Operation behoben werden kann. Auf jeden Fall dürfte Poincaré, selbst wenn eine Operation nicht nötig sein sollte, so schnell nicht wieder auf dem Damm sein. Es wäre schon viel gewonnen, wenn er im günstigsten Falle für einige Tage an der Eröffnung der internationalen Konferenz teilnehmen könnte, wozu er am Donnerstag dem Außenminister Briand gegenüber seinen lebhaften Wunsch ausgesprochen hat. Um ihm aber die Kosten seines Amtes zu erleichtern, hat die Regierung in einem nächsten Ministerrat beschlossen, die Parlamentaristatung so schnell wie möglich zu beenden. Vielleicht dürfte das Schlußdekret schon Sonnabend abend zur Beratung kommen, falls die Kammer sich bereithält, bis dahin in aller Eile die Steuererleichterungen für das zweite Halbjahr 1929 und die Amnestievorlage zu genehmigen.

## Papstgepränge in Rom.

Prozession auf dem Petersplatz.

Rom, 26. Juli.

Die große eucharistische Prozession auf dem Petersplatz in Rom fand am Donnerstag abend vor etwa 150 000 Zuhörern statt. Schon in den frühen Nachmittagsstunden, während noch tropische

Hitze über der Stadt brütete, begann eine Völkerwanderung zum St. Peter. Zunächst wurden nur die schattigen Stellen besetzt, allmählich aber füllte sich der ganze Platz. Der Petersplatz war nach den Kolonnaden hin mit einer achtfachen Märrkette umringt. Für die Prozession selbst war Raum unter den Kolonnaden gelassen. Es zog zunächst die palatinische Garde des Papstes auf, die bei dieser Gelegenheit seit 1870 zum ersten Male wieder auf dem Petersplatz erschien. Unterdessen konnte man die halsbrecherischen Ritterschüben der Arbeiter von St. Peter beobachten, die an langen Seilen längs der Fassade der Kirche auf- und abglitten, um die Leuchtsäulen für die abendliche Festbeleuchtung anzubringen. Drei Flugzeuge kreisten über der Stadt, um die Einhaltung des Flugverbotes, das für diesen Tag erlassen worden war, zu überwachen. Um 19.30 Uhr erschien der Papst auf seinem Tragesessel im Hauptportal, von den Kardinalen und höchsten Epigen der vatikanischen Behörden begleitet. Die Glocken von St. Peter schlugen ein und alle anderen Glocken folgten. Während der Papst die Kniee um den Petersplatz machte, wurden die Lampen an der Fassade und an den Kolonnaden entzündet. Sanftmütig gruppierte sich im Schrein vieler tausend Kerzen der Prozessionszug auf der Freitreppe. Erst nach 20 Uhr verließ der Papst den Tragesessel, der genau nach dem Modell hergestellt ist, das Bernini für den Papst Alexander VII. entworfen hatte. Der Papst kniete vor dem Altar nieder und erteilte schließlich nach verrichteter Gebet der darrenden Menge den eucharistischen Segen. An der Prozession beteiligten sich etwa 80 000 Personen, unter ihnen über 8000 Seminaristen aus aller Welt, die mit Pilgerzügen vor einigen Tagen in Rom zusammengekommen sind.

## Ein Korrektor als Botschafter.

Amerikas neuer Botschafter in Frankreich.

Paris, 26. Juli.

Einer Washingtoner Meldung zufolge wurde zum Pariser Botschafter der Vereinigten Staaten der republikanische Senator von New Jersey, Edge, ernannt. Am 20. November 1878 geboren, war Edge zunächst Korrektor an der „Atlantic Review“, gründete dann ein internationales Anzeigenbüro und wurde später Besitzer zweier großer Blätter. Außerdem widmete sich Edge auch Bank-, Finanz- und Handelsgeschäften. Seine politische Laufbahn war ebenfalls glänzend wie seine berufliche. Im Jahre 1917 zum Gouverneur von New Jersey gewählt, trat Edge zurück, um im Jahre 1919 in den Senat einzutreten, in den er 1926 für weitere sechs Jahre gewählt wurde.

Die schwedische Polizei unternimmt eine systematische Kampagne gegen die Kommunisten. Sämtliche in dem kommunistischen Partebureau befindlichen Schriftstücke wurden beschlagnahmt, der Sekretär und die Stenotypistinnen mußten den Weg zur Polizeiwache antreten. Insgesamt sind 170 Personen verhaftet worden.

## Schülertragödie in Dortmund.

Ein Primaner erschießt seinen Freund und tötet sich selbst.

In der Nacht zum Freitag gegen 11 Uhr erschoss im Zentrum Dortmunds ein Unterprimaner seinen Klassenkameraden und tötete sich dann selbst. Um die genannte Zeit verließen zwei kaum 17jährige Unterprimaner eine Wirtschaft, in der sie gewöhnlich ihre Zusammenkunft abhielten. Auf dem Heimweg zog der eine Primaner ohne ersichtlichen Grund plötzlich seinen Revolver und verfechte den Freund durch einen Kopfschuß lebensgefährlich. Hierauf lief er auf die andere Seite der Straße und brachte sich hier einen sofort tödlich wirkenden Schuß in die rechte Schläfe bei. Der Drogenkond zu dieser Bluttat ist vorläufig noch vollständig unbekannt. Gegen 13 Uhr nachts ist der schwerverletzte Primaner seinen Verletzungen erlegen.

Zu der Tragödie wird ergänzend berichtet, daß die Namen der beiden Primaner Helmut Steinbach, Sohn eines hiesigen Architekten, und Fritz Deiere, Sohn eines Bauführers sind. In der Wirtschaft, aus der die beiden heraustraten, wurden regelmäßig Schützengemeinschaften unter Aufsicht eines Studentrates jeden Donnerstag abgehalten. Auf dem Heimwege gerieten die beiden Freunde in eine erregte Unterhaltung, in deren Verlauf das Unglück geschah. Steinbach erhielt einen Schuß in das linke Auge, stürzte blutüberströmt zu Boden, wo er stöhnend und in wahnwitzigen Schreien um sich schlagend liegen blieb. Auf der anderen Straßenseite brachte ihn dann Deiere einen Schuß in die rechte Schläfe bei, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Das Oberstaatskommando brachte den sterbenden Steinbach in das Luisen-Hospital, wo er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, seinen Verletzungen erlag. Über den Beweggrund zu der furchtbaren Tat tappt man augenblicklich noch vollständig im Dunkeln. Gerüchte, die von einem Eifersuchtdrama wissen wollen, sind im Augenblick wieder zu befechtigen, noch zu widerlegen.

## Vor der Textilentscheidung.

Noch keine Verständigung im englischen Arbeiterkonflikt.

London, 26. Juli.

Die Ausgleichsverhandlungen in dem Streik in der englischen Baumwollindustrie sind am Donnerstag mit starkem Nachdruck fortgesetzt worden. Für Freitag ist eine gemeinsame Besprechung der Unternehmer- und Arbeitervertretungen um zwei Uhr nachmittags festgesetzt. Daneben werden beide Parteien am Vormittag in getrennten Sitzungen verhandeln.

In maßgebenden Kreisen wird ein solcher Optimismus hinsichtlich der Möglichkeit eines Ausgleiches gehegt, ohne daß hierfür bestimmte Hoffnungen oder Anhaltspunkte vorliegen. Für die Ausgleichsverhandlungen bleiben nur noch Freitag und Sonnabend, da die angekündigte Lohnverminderung für die Montagschicht in Kraft treten würde.



## Was Landarbeitern zugemutet wird.

Chemalige Gefängnisse, feuchte Gewölbe und baufällige Kriegsbaracken als Landarbeiterwohnungen.

Vor einigen Tagen hat auf Gütern in den Kreisen Söglitz und Rothenburg in Schlesien eine Wohnungsbesichtigung stattgefunden. Dabei sind Feststellungen gemacht worden, die aufs neue die Rückständigkeit des ländlichen Wohnungswesens beweisen.

Auf dem Rittergut G. sind nur drei Wanderarbeiter befreudigend untergebracht. Zwei Wanderarbeiter müssen sogar in einem feuchten Gewölbe wohnen, das früher einmal als Abstellraum Verwendung gefunden hat. Die übrigen Landarbeiterwohnungen sind fast durchweg so baufällig, daß deutschen Arbeitern die Annahme von Arbeit in dem Betriebe kaum empfohlen werden kann. In einem anderen Betriebe desselben Gutes sind die Arbeiter in einem stillgelegten Gutsgebäude untergebracht. Es ist sehr baufällig und für Wohnzwecke kaum noch geeignet.

Auf dem Gute in E. sind die Wanderarbeiter in einer Dachwohnung untergebracht, die als völlig ungeeignet bezeichnet werden muß. Die Zuweisung von Arbeitskräften an diesen Betrieb ist nach der Darstellung unseres Gewährsmannes kaum zu verantworten.

Auf dem Rittergut D., Kreis Rothenburg, sind die beschäftigten 12 Wanderarbeiter, die als Ersatz für die früheren Strafgefangenen eingestellt wurden, in einem Raum untergebracht, der für die Gefangenen als Gefängnisaußenkai dient. Die vergitterten Fenster und das Gefühl, in einem Gefängnis zu wohnen, hat eine Gruppe oberflächlicher Wanderarbeiter bereits veranlaßt, die Arbeit aufzugeben.

Auf dem Rittergut O. im Kreise Rothenburg sind 12 Arbeiter in einer Holzbaracke untergebracht, die aus der Kriegszeit stammt und so beschaffen ist, daß Menschen das Wohnen darin nicht mehr zugemutet werden kann. Selbst die bedürftigsten Arbeiter werden das Wohnen in der Baracke als eine Qual empfinden. Die Wohnungsverhältnisse auf dem Gute O. sind um so skandalöser, als der Besitzer über reichen Wohlstand, über Bauland und einige Ziegelmühle verfügt.

Landarbeiter werden in ehemaligen Gefängnisräumen, in baufälligen Kriegsbaracken, in feuchten Gewölben und schrecklichen Dachwohnungen untergebracht. In solchen Behausungen sollen sie die Ruhe und Erholung finden, die sie nach zehn- und mehrstündiger harter Tagesarbeit benötigen. Es ist ein Skandal, was arbeitenden Menschen heute noch zugemutet wird. Können Abwanderung und Kontraktbrüche da verwundern? Es ist nur ersichtlich, daß sich überhaupt noch Menschen finden, die unter den geschilderten Verhältnissen zur Annahme von Arbeit in den landwirtschaftlichen Betrieben bereit sind.

Die Ergebnisse der erwähnten Wohnungsbesichtigung sind dem zuständigen Landesarbeitsamt mitgeteilt worden. Es wird hoffentlich wissen, welche Bedingungen es den in Frage kommenden Besitzern für den Fall zu stellen hat, daß sie um die Zuweisung von Arbeitskräften anhalten.

## Schamlose Heze.

Ein Geistlicher wiegelt gegen die Kinderfreunde auf.

Köln, 25. Juli (Eigenbericht).

In Bentesdorf, einem Orte gegenüber der Insel Rómédy, wo sich zurzeit die Rote Kinderrepublik am Rhein befindet, gibt ein geistlicher Herr ein Blättchen heraus, in dem in unerhörter Weise gegen die Kinderfreunde gehegt wird. Man findet darin folgende Phantasien:

„Auf den Wanderungen und Ausflügen wird bei jeder Gelegenheit Kampfkampf gepredigt. Blutmenschen, wie Lenin, werden als Vorbilder hingestellt, weil sie „auf kürzestem Wege und ohne taktische Kompromisse“ das sozialistische Ziel verwirklicht haben. In manchen Biedern der Kinderfreunde und Rote Falken wird sogar zu Raub und Mord aufgefordert: „Spieß voran, drauf und dran, seht aufs Klosterdach den roten Hahn!“ ... Wie in religiöser Hinsicht, so schaut es auch in sittlichen Belangen recht brennend aus bei der Kinderfreunde-Erziehung. Hemmungsloses Zusammenfeiern von Buben und Mädchen wird in jeder Weise gefördert, bei Sport, Wanderungen und Nüchternheit. Wohl sucht man Alkohol und Nikotin zu bekämpfen, aber was nützt dies, wenn man höhnisch und grundtölpelisch die „moralisierende religiös-kirchliche Erziehung“ ablehnt und so alle Hemmungen von Anstand und Sittlichkeit wegräumt. Ob das übrigens nicht mit Absicht geschieht, nach dem Rote des Freimaurers Weisheitswort: „Wendet sich die Sitten und die Revolution ist unumkehrbar.“ Die Früchte dieser Erziehung sind rechte „Früchtchen“. Diebstahl, gewalttätiges Vorgehen gegen die Eltern, Verhöhnung religiöser Sitten, Brände und Zeremonien, sakrilegische Schändung der Sakramente, größte Schändungen aller Art sind leider keine Seltenheit mehr bei dieser Kinderfreunde-Jugend.“

Natürlich würde es dem Herrn ungeheuer schwer fallen, auch nur den geringsten Beweis für seine Behauptungen anzutreten. Aber wohin solche Vergehungen führen, zeigte sich am Mittwoch, als einige junge Küpfer versuchten, sich Eingang in die Kinderrepublik auf Rómédy zu verschaffen. Sie gaben u. a. einige Schiffe in die Luft ab, rissen jedoch aus, als sie merkten, daß das Kinderlager gut gesichert war.

## Das einzige Mittel.

Sehr schön wars an der See. Der Himmel blau, das Wasser lau, und die Wellen stechen. Alle Bekannte, denen man glücklich entflohen zu sein glaubte, traf man wieder. Sie schlugen einem auf die Schulter: „Das ist aber reizend, daß wir uns hier wiedersehen!“ ufm. Zum Ausmachen war es. Küher dem Strand, den man nicht betreten konnte, weil man überall auf Bäume jeglichen Formats trat, bestand sich in dem Babeort noch eine Sehenswürdigkeit. Das war eine mit prächtigem Gras und Bäumen bewachsene Sandzunge, die sich weit hinaus in die See erstreckte. Aber an dieser idyllischen Stelle war das Baden verboten. Warum, wußte kein Mensch. Also badete man. Der Ortsvorsteher aber war ein Mann von Ordnung. Eines Morgens, als die Badenden wieder zur Landzunge pilgerten, fanden dort drei Sandfüßer mit grimmigen Gesichtern. Aber was wollten die drei Ordnungshüter gegen den Schwarm von Aurgästen ausstrafen? Pflanzhaft ergriffen sie die Mäntel. Am folgenden Abend war ich dem Orisgewaltigen im Wirtshaus. Er strahlte übers ganze Gesicht, als er mich erblickte. „Manu, haben Sie vielleicht ein Mittel gefunden, Ihrem Verbot nachdruck zu verleihen?“ Ja, er hoffe, das Mittel gefunden zu haben. Aber er verriet es mir nicht. Sagte nur: „Gehen Sie morgen früh zur Landzunge.“ Und ich ging. Aber dort, wo früher der Jubel der Badenden geherrschte, war jetzt Totenstille. Kein Mensch war zu sehen. Kein Mensch. Nur eine riesige Tafel, die im Sande des Strandes steckte. Und auf dieser Tafel stand nichts weiter als „Badeverbot für Unbemittelte!“

# Die Ausstellung von Sevilla.

Von Kurt Lenz.

Sevilla, Ende Juli 1929.

In allen Cafés und allen Straßen von Spanien, Portugal und Spanisch-Marokko suchen die Stiefelpuher ihre Opfer. Entdecken sie auch nur ein leeres Staubmüßchen auf dem Schuh eines Vorübergehenden oder eines Caféhausgastes, so rufen sie schon von weitem ihr „¡limpia!“ („Darf ich den Schuh reinigen?“). Dann werden die Stiefel nach allen Regeln der Kunst eine Viertelstunde lang so blank gerieben, daß sich die heißen Sonnenstrahlen ganz hell und trübend darin widerspiegeln. Ein Stiefelpuher verdient 7 bis 15 Peseten pro Tag (4,50 bis 9,50 M.). Sevilla hat 400 Stiefelpuher. Alle drei Monate muß jeder 15 Peseten Steuer an die Stadt zahlen. Sevilla hat relativ mehr Stiefelpuher als irgendeine andere Stadt dieses Landes. Denn hier leben die stolzesten Spanier, die immer ganz blank und in Wachs einherstolzieren. Nirgends ist auch der soziale Unterschied so stark wie in dieser von der Natur begnadeten Jubelstadt. Wenn zu Ostern jeden Jahres das Volksfest stattfindet, mieten die reichen Familien vorübergehend Wohnungen in der Nähe des Festplatzes, um einmal im Jahre zuzusehen, wie die armen Menschen freudig sind.

Zweifellos gehörte die ibero-amerikanische Ausstellung nach Sevilla. Keine andere Stadt ist so wie diese geeignet, die Größe des einstigen Spaniens der staunenden Welt zu zeigen, — meinen die Sevillaner. Sevilla liegt zwar am äußersten Ende der iberischen Halbinsel, es ist noch 14 Stunden von Madrid entfernt, es liegt an keiner großen Verkehrsstraße, es ist selbst für die Portugiesen nur auf zahllosen und lächerlichen Umwegen erreichbar, aber wehe dem Menschen, der den Gedanken ernsthaft erwägt, ein solches erbabenes Werk wie die ibero-amerikanische Ausstellung hätte in einer anderen Stadt als in Sevilla stattfinden sollen. Ist nicht Christoph Columbus, nachdem er am 12. Oktober 1492 Amerika entdeckte, am 31. März des folgenden Jahres in Sevilla eingezogen, worauf diese Stadt Spaniens größter Hafenplatz wurde? Die Kathedrale von Sevilla birgt sogar die sterblichen Überreste des großen Seefahrers (so behaupten die Leute in der Stadt; in Wahrheit liegt infolge eines Irrtums nur Christoph Columbus' Sohn Diego in der Kathedrale begraben). Als diese Kathedrale, neben welcher der Giradatum steht, das prächtige, prunkvolle stolze Wahrzeichen der Stadt, 1401 errichtet werden sollte, befahl die Kirchenbehörde den Bau „in solchen Dimensionen, daß es keine andere Kirche der Welt mit ihr aufnehmen könne“. Das ist echter Geist von Sevilla.

Run ist der Wunsch der Sevillaner endlich erfüllt. Run haben sie ihre große Ausstellung. Als sie 1915 zu bauen anfingen, erhöhten sofort alle Hotels ihre Preise. 14 Jahre hat man an der Ausstellung gebaut. Vor zwei Monaten wurde sie eröffnet. Wieder stiegen alle Preise in den Hotels und Kaufhäusern. 70 Millionen Peseten kostete der Bau, wovon 40 die Regierung und 30 die Stadt gab. Eingeweihte sprechen mit sehr kundiger Miene von 200 Millionen. 65 Pavillons hat man errichtet. In den 25 Hauptpavillonen, alle in reichstem maurischen Prunkstil, alle in einem märchenhaft schönen blumengeschmückten Park, haben die spanischen Provinzen ausgestellt, einige spanische Städte und ein südamerikanische Staaten. Im Pavillon von Portugal zeigen nur zwei Portweinfirmen ihre Produkte. Eine einhellige Nichtsahnung fehlt. Manche Staaten haben ihre Waren, manche ihre Kunstwerke, andere wieder beides zur Schau gestellt. Das wertvollste ist wohl die mexikanische Aus-

stellung. Hier sieht man wirklich und entschieden den Durchbruch von neuem Leben und neuen Gesellschaftsformen. Auch moderne mexikanische Kunstschulen sind vertreten. 1926 gab es in Mexiko 9 private Kunstschulen, 1927 bereits 10; 1928 zählte man 8 städtische Schulen und ein Jahr später 6, und aus den 2 staatlichen Kunstakademien des Jahres 1925 wurden 11 zwei Jahre später. Der Pressepavillon in der Sevillaausstellung bietet eine Uebersicht: sehr kleinen Formats über die lateinamerikanische Presse und ihre Geschichte, und schließlich ist noch der Pavillon der schönen Künste erwähnenswert, in welchem sich außerordentlich wertvolle sonst unsichtbare Gemälde aus spanischem Privatbesitz befinden, von den spanischen Malern, von Rubens, von Holbein und anderen.

Die ganze Ausstellung steht selber unter dem Zeichen des spanischen Königtums und der katholischen Religion. Überall sieht man Statuen von Heiligen und Königen und Bilder von verehrungswürdigen Menschen und Schicksalen. In drei Wochen wird sogar eine Kirche in der Ausstellung eingeweiht! Von sozialen Einrichtungen, von der Existenz der Arbeiter oder auch nur von den Schattenseiten der heutigen Wirtschaftsordnung ist nirgends die Rede. Allein in Sevilla gibt es 85 anarchistische Arbeitergruppen. Davon weiß man in der Ausstellung nichts.

Täglich ist die Ausstellung von 12 bis 6 Uhr geschlossen. Um diese Zeit zählt man bis zu 60 Grad Hitze in Sevilla (in Worten: Sechzig), und da ist es so glühend, daß sich kaum jemand auf die Straße wagt, obwohl in den Hauptstraßen die Dächer der Häuser durch riesige Lücher zum Sonnenhagel verbunden sind. Aber auch in den Stunden, in denen die Ausstellung offen ist, stehen die Ausstellungswächter einsam und verlassen da. Der Mann von Sevilla geht nicht zur Ausstellung, weil er sich zu sehr über sie freut, dem Ausländer ist es zu weit, und der einheimische Arbeiter kann schon gar nicht hingehen. Denn außer dem Eintrittspreis von 2 Peseten wird für den Besuch jedes Pavillons noch einmal extra eine Pesta erhoben. Diese Ausstellung ist von reichen Leuten für reiche Leute geschaffen. Die meisten Pavillons sind übrigens noch nicht eröffnet, und einige Optimisten hoffen, daß diese vielleicht fertig sein werden, wenn die ganze Herrlichkeit in 13 Monaten schon geschlossen werden soll.

Man spricht davon, daß neulich eine äußerst reiselustige Engländerin den — das sei zugegeben — sehr wahren Satz gelesen hat: „Wer Sevilla nicht gesehen hat, hat noch nie ein Wunder gesehen“, und daß sie daraufhin die beschwerliche Reise nach dieser einzigartigen Prunkstadt antrat. Der Direktor der Ausstellung, Herr José Cruz Conde, der vorher Artilleriekommandant war, lud die Dame feierlich ein, während ihres ganzen Aufenthalts Gast der Stadt zu sein. Run bestaunen alle Leute von Sevilla diese Engländerin als das größte Wunder ihrer Stadt und vergaßen darüber wieder, in die Ausstellung zu gehen. Die Hoteliers aber erhöhten sofort von neuem ihre Preise, und nun wundern sich wieder alle Leute von Sevilla, daß kein Mensch zu ihrer Ausstellung kommt. Sie hoffen auf den Herbst, und im Herbst werden sie an den Winter glauben. Indessen schrauben sie alle Preise weiter nach oben und wundern sich weiter. Je mehr sie sich wundern, desto stolzer werden sie. Hoch oben auf der bald tausend Jahre alten Giraldilla ist eine Frauenstatue, die Giraldilla (Weiterfahre), die den Glauben darstellen soll. Den Glauben kann eben den Sevillanern niemand nehmen.

## Heiß oder kalt?

In den heißen Jahreszeiten laucht das Problem der Durststillung regelmäßig wieder auf. Die Frage, was und wie getrunken werden soll, beschäftigt viele heiße Köpfe. Und wenn die Meinungen auch noch geteilt sind, so herrscht doch wenigstens darüber Einigkeit, daß der Durst als solcher die Folge einer Wasserarmut des Organismus, genauer des Blutes, ist, und daß die Durststillung in einem Wiederersatz der verlorengegangenen Körperflüssigkeit zu bestehen hat. Also mit einigen Tropfen kann man nur eine durch örtliche Ursachen bedingte Trockenheit im Munde beheben; echter Durst infolge ausgesprochener Verminderung des Wassergehaltes im Organismus ist durch ausreichende Flüssigkeitszufuhr zu stillen. Bei starkem Blutverlust wird der Arzt, um den brennenden Durst des Kranken möglichst schnell zu löschen, eine salzhaltige Lösung unmittelbar in die Blutbahn einspritzen; auch Darmspiegelungen zur Durststillung gehören in das Bereich ärztlichen Handelns, also gleichfalls zu den Ausnahmen.

Die üblichste Methode ist das Trinken. Kalt oder heiß, das ist die Frage? Die Antwort ist leicht; denn die Temperatur des Getränkes ist, was den Endeffekt anbetrifft, ziemlich gleichgültig. Es kommt nämlich doch in erster Linie nur darauf an, daß genügend Flüssigkeit in den Körper, ins Blut gelangt, und das läßt sich mit allem „Geuchten“ erreichen. Allerdings sind doch Unterschiede vorhanden. Je kälter die Temperatur des Getränkes ist, desto länger dauert es, bis es ins Blut gelangt. Dagegen vermag man durch sehr kalte Flüssigkeit das Durstgefühl sofort zum Schwanden zu bringen, bevor sich das Getränk überhaupt mit dem Blute vermischt hat. Kälte übt eben auf den Schlund schon beim Herunterrinnen der Flüssigkeit eine örtliche, durststillende Wirkung aus. Und ähnliches gilt auch für heiße Flüssigkeit. Daher erweist sich bei den Arabern heißer Kaffee als durststillendes Getränk größerer Beliebtheit. Und auch bei uns gibt es Sportler und Wanderer, die heiße Getränke zum Löchen des Durstes vorziehen, z. B. eine Bouillon, die sich schnell und mühelos durch Ueberbräuen eines Roggenstiebrühwürfels mit kochendem Wasser herstellen läßt. Mit dem Kaffee teilt dieses Getränk die anregende Wirkung auf Herz und Nerven, ohne aber — wie Professor Müller von der Preussischen Hochschule für Leibesübungen, Spandau, mit Recht hervorhebt — die den Nervengiften Koffein und Alkohol nachfolgende Erschlaffung mit sich zu bringen.

Beim Genuß eisalter Getränke ist besondere Vorsicht erforderlich. Auf schnelles Trinken größerer Mengen folgen nicht selten Reizzustände des Magens und Darmkanals, die sich dann in Schmerzhafte Reizungen und Durchfällen kundgeben. Außerdem kommt es zu starken Blutverfärbungen, die bei anfälligen Personen unter Umständen schwere Störungen hervorrufen können. Wenn man schon eisalte Flüssigkeiten zu sich nimmt, so soll man sie, zumal in heißen Zuständen, nur langsam und schüchtern trinken. Die geeignete Temperatur für kaltes Wasser und Mineralwasser, mit und ohne Zusatz von Fruchtsäften, für kalte Milch oder für kaltes Tee mit und ohne Zitronen, liegt zwischen 8 und 10 Grad. Im übrigen sollte auch bei diesen Flüssigkeiten das unnütze, schnelle Trinken großer Mengen, wie man es nicht selten bei „ausgetrockneten“ Wanderern und Sportlern beobachten kann, unterbleiben. Denn erstens werden hierdurch der Kreislauf, das Herz, die Niere sehr stark und plötzlich in Anspruch genommen, und außerdem werden die Schweißdrüsen zu unnützer, verfrühter Tätigkeit angeregt. Am empfehlenswertesten ist auch hier das schüchtern Trinken mäßiger Quantitäten.

## Ein deutsches „Bühnenschiff“.

In Hamburg ist am Donnerstag ein Kreis von Kunstfreunden mit einem neuartigen Plan an die Deutschen Reichstagen getreten, um deutsches Bühnenschiffen, insbesondere deutsches Theater, in den Küstenländern des Kontinents und in Uebersee durch das Mittel eines „Bühnenschiffes“ zu propagieren. Die Unternehmern haben einen Biermostgassellonier von 80 Meter Länge und 13 Meter Breite erworben und so umgebaut, daß das Fahrzeug einen regulären Kammertheaterraum für 500 Zuschauer enthält. Eine zundacht für 18 Monate berechnete Werbefahrt nach Süd- und Nordamerika soll im Januar 1930 angetreten werden. Die „Pro Urie“ wird neben ihrer Eigenschaft als Bühnenschiff Kunst- und Kunstgewerbeausstellungen bieten und durch eine Schau deutscher Qualitätszeugnisse für heimische Arbeit zu werden suchen.

## Der Ausbau der Technischen Hochschule Danzig.

Mit Rücksicht auf die kulturpolitischen Notwendigkeiten wurde seit einiger Zeit die Geisteswissenschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule Danzig wesentlich weiter ausgebaut, als dies sonst an den Technischen Hochschulen üblich ist. Eine ganze Reihe entsprechender Lehrstühle, Lehranstalten, Seminare wurde geschaffen. Namentlich ist der Geisteswissenschaftlichen Abteilung das Recht verliehen wurde, aus den Hauptfächern: Philosophie und Psychologie, Germanistik, Romanistik, Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte, Nationalökonomie sowie aus den Nebenfächern: Anglistik und Jurisprudenz den Doktorgrad verleihen und das Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen abhalten zu dürfen. Dieses geisteswissenschaftliche Staatsexamen wird nicht nur in Danzig und Posen, sondern auch in Preußen vollwertig anerkannt. Von den acht Studienfächern müssen für den Doktor drei, für das Staatsexamen vier an der philosophischen Fakultät einer preußischen oder von Preußen anerkannten Universität zurückgelegt sein. Alles übrige Studium kann in Danzig selbst zurückgelegt werden.

„Die neue Zeit“ in Köln 1932. Auf der Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes in Breslau wurde auch der Plan der Werkbundaustellung „Die neue Zeit“, die in Köln 1933 stattfinden soll, besprochen. Geplant ist der Bau einer ganzen Universitätsstadt, Wohnungsneubauten, Dauerbauten, Großkonstruktionen städtischer Bauten, wie einer Zentralmarkthalle, Schulen und Kliniken. Die Reichsregierung hat ihre Unterstützung in Aussicht gestellt. Die Ausstellung wird nach den sieben Gesichtspunkten erfolgen: Weibbild, Stärkung des Menschen, Beherrschung der Stoffe und Kräfte, Bauen und Wohnen, Landesplanung und Städtebau, Gestaltung des Staates, Ordnung der Welt.

Für den stummen Film. Die Mitglieder des Verbandes Norddeutscher Lichtspieltheaterbesitzer haben, da die Bedingungen für den Bezug von Tonfilmen und Apparaturen untragbar seien, beschloßen, einzustellen weder Apparaturen noch Tonfilme zu erwerben und sich auf den stummen Film einzustellen.

Die Kisten-Revue Georg Kallers. Der neue Georg Kaller „Zwei Kisten“ wird zur Gründung der Herbstkassen mit der Musik von Spoliansky zur Aufführung gelangen. Das Stück trägt einen ausgeprägten Revuecharakter, mit Gelangstücken als Einlagen. Es werden auch zahlreiche artistische Nummern darin enthalten sein.



# Eine erfolgreiche Kur.

Aber die Krankenflegerin wird nicht bezahlt.

Infolge geschäftlicher Mißerfolge, die er als Teilhaber einer Filmkopieranstalt gehabt hatte, erlitt Kaufmann Liebenau einen schweren Nerven zusammenbruch. Seine Zahlungsfähigkeit stand im Zweifel. Deshalb war der Spezialarzt, dem die Behandlung des Kranken anvertraut wurde, so vorsichtig, zunächst zu fragen, wer ihm sein Honorar zahlen werde. Hierzu erbot sich Liebenaus Schwager, ein in guten Vermögensverhältnissen lebender Bankier Beifinger. Ein von Liebenau gewünschter Kuraufenthalt in Lugano wurde vom behandelnden Arzt nur unter der Voraussetzung als erfolgversprechend bezeichnet, wenn eine tüchtige und zuverlässige Krankenflegerin den Patienten begleite und ihn in Lugano betreue. Wieder erklärte sich Beifinger zur Übernahme der ganzen Kurkosten bereit. Er engagierte auch eine von der Frau des behandelnden Arztes empfohlene Krankenschwester. Diese war nicht so vorsichtig, von vornherein zu fragen, wer sie bezahlen sollte. Sieben Wochen hat sie den Kranken treu und gewissenhaft gepflegt. Als die Kur Ende Oktober v. J. beendet war, bedurfte Liebenau der Krankenschwester nicht mehr. Sie wurde entlassen, aber ihr wohlverdientes Honorar erhielt sie nicht. Von Monat zu Monat hat sie auf Bezahlung gewartet. Aber Liebenau kann nicht zahlen und Beifinger will nicht zahlen.

Bankier Beifinger. Der Richter meint, Liebenau, den die Klägerin gepflegt habe, sei doch ihr Schuldner, an den sie sich halten müsse. Aber die Klägerin erwidert, sie brauche ihr Geld und könne nicht länger warten. Von Liebenau könne sie, auch wenn er zur Zahlung verurteilt würde, nichts bekommen. Da Beifinger die ganzen Kurkosten übernommen habe, müsse er auch ihr Honorar zahlen. Beifinger aber wehrt sich mit größter Heftigkeit gegen diese Zumutung. Er bleibt dabei, daß nicht er, sondern sein Schwager zu zahlen habe.

Also, der Mann, der für die Kur seines Schwagers Tausende ausgegeben konnte, wo die Bezahlung als Voraussetzung der Leistung angesehen wird, weigert sich beharrlich, den verhältnismäßig geringen Betrag an die Krankenschwester zu zahlen, deren Pflege zur Gesundung des Kranken doch wohl ebensoviel beigetragen hat wie die Arznei und die Kurmittel. Die Pflegerin, die ihre gewöhnliche Arbeit übernommen hat, ohne sich von vornherein die Bezahlung zu sichern, soll vielleicht noch Jahr und Tag warten, bis Liebenau in der Lage ist, sie zu bezahlen.

Nachdem das Gericht festgestellt hatte, daß sich Beifinger in einer Unterredung mit dem Arzt ausdrücklich verpflichtet hatte, die ganzen Kurkosten zu übernehmen, wurde er, da das Honorar der Pflegerin auch zu den Kurkosten gehört, zur Zahlung von 387 M. nebst 8 Proz. Zinsen verurteilt.

## Ärzte gegen Krankenkassenverband.

Ein Prozeß vor dem Arbeitsgericht.

Auf Grund einer Entscheidung des Reichsschiedsamts, die im Januar 1925 anlässlich des damaligen Konfliktes zwischen Ärzten und Krankenkassen ergangen ist, soll der Verband der Krankenkassen die Verträge, die er mit den in seinen Ambulatorien angestellten Ärzten abgeschlossen hat, nach ihrem Ablauf nicht erneuern. Unter dem Zwange dieser Entscheidung des Reichsschiedsamts hat der Verband der Krankenkassen eine Anzahl von Ambulatoriumsärzten, als ihre Verträge abgelaufen waren, entlassen. Zwei von ihnen hatten ihre Entlassung beim Arbeitsgericht als unbillige Härte angefochten, ihre Klagen wurden aber abgewiesen.

Reuendings hatte sich das Arbeitsgericht wieder mit den Klagen von vier Ambulatoriumsärzten zu beschäftigen, die zum 31. Oktober, dem Termin des Vertragsablaufes gekündigt sind. Sie bezeichnen ihre Kündigung nicht nur als unbillige Härte, sondern behaupten auch, in einer Versammlung der Ambulatoriumsärzte im September 1925 habe der Chefarzt der Ambulatorien, Dr. Bendig, die Zustimmung ausgesprochen, daß die Ärzte, die dem Ambulatorium treubleiben, auf eine lebenslängliche Anstellung rechnen könnten. Der Vertreter des Verbandes der Krankenkassen, Genosse Ebel, bestritt, daß Dr. Bendig ein derartiges Versprechen gegeben habe.

Das Gericht verzichtete auf eine Beweiserhebung über diesen Punkt und erklärte, selbst wenn sich Dr. Bendig in dem an-

gegebenen Sinne geäußert haben sollte, so könnten die Kläger daraus keine Rechte herleiten, denn Dr. Bendig sei zwar ärztlicher Leiter der Ambulatorien, er habe aber keinen Einfluß auf ihre geschäftliche Leitung und könne keine rechtsoverbindlichen Zusicherungen für den Verband der Krankenkassen abgeben.

Hiernach wurden die Klagen auf den Einwand der unbilligen Härte befürwortet.

Das Gericht wies die Kläger ab mit der Begründung: Nach § 85 des Betriebsrätegesetzes besteht das Recht des Einspruches nicht bei Entlassungen, die auf einer gesetzlichen oder tarifvertraglichen oder durch Schiedspruch eines Schlichtungsausschusses oder einer vereinbarten Einigungs- oder Schlichtungsstelle auferlegten Verpflichtung beruhen. — Die Entscheidung des Reichsschiedsamts, wonach die ablaufenden Verträge nicht erneuert werden dürfen, ist eine gesetzliche Entscheidung. Also steht den Klägern ein Einspruchsrecht nicht zu. Das Gericht hat deshalb nicht nachzuprüfen, ob die Entlassung eine unbillige Härte darstellt. Darum mußten die Klagen als unzulässig abgewiesen werden.

Wir glauben hierzu sagen zu können, daß es der Verband der Krankenkassen bedauert, durch die Entscheidung des Reichsschiedsamts in die Zwangslage verlegt zu sein, seine angestellten Ambulatoriumsärzte entlassen zu müssen und daß sich der jetzige Zustand, wonach auf Grund einer Vereinbarung mit dem wirtschaftlichen Ausschuss der Kassenärzte alle Kassenärzte turnusmäßig in den Ambulatorien beschäftigt werden sollen, auf die Dauer nicht halten läßt, weil es den berechtigten Interessen der Kassenmitglieder keineswegs entspricht.

## Der Streit in der Geldschrankbranche.

Geschlossene Front der Arbeiter und Angestellten.

In den Betrieben, deren Beschäftigten durch die Branchenkommision und die Vertrauensleute der Bau- und Geldschrankhändler zur Niederlegung der Arbeit für heute früh aufgefordert wurden, sind die Arbeiter der Streikparole restlos gefolgt. Es sind unter den 32 betroffenen Betrieben die wichtigsten und größten Werke der Geldschrankfabriken und Bauwerkstätten, so u. a. die Geldschrankfabriken von Ade-Arnheim in Reinickendorf und Berlin und von Kuppler in Weissenhof sowie die Bauwerkstätten von Schulz u. Holdfleisch, F. P. Krüger, Markus, Blume usw. An dem Ausstand sind bis jetzt ungefähr 1500 Arbeiter beteiligt. Ob im Laufe der nächsten Tage noch weitere Betriebe in den Streik einbezogen werden, hängt von der Entwicklung der Situation ab, insbesondere aber von der weiteren Haltung der Unternehmer des Schuhverbandes Berliner Schlossereien.

Im Streit der Angestellten der Geldschrankfabriken ist die Situation nach wie vor die gleiche. Die Angestellten, die in den von uns bereits mitgeteilten Betrieben auf Anordnung der Streikleitung die Arbeit eingestellt haben, sind fest entschlossen, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis die Unternehmer die berechtigten Gehaltsforderungen der Angestellten dieser Branche restlos anerkennen haben.

## Aus der Schule geplaudert.

Der Text des folgenden Inserats, das die „Mitteler Nachrichten“ kürzlich brachten, verrät, daß nicht „die hohen Löhne“ es sind, die den Betrieb unrentabel machen:

### Schmiederei

nahe Hptbf. Mitta, bedeutend. Unternehmen, ringfrei, Löhne u. Gehäl. sehr nied., sucht durch mich Teilhaber mit gr. Barkapital. Rentabilität vorzügl. Illiquidität nur durch zu hohen Familienverbrauch verursacht. Off. u. N. R. 340 an Mitteler Nachrichten.

Hier ist wirklich ein Kommentar überflüssig.

Ein neuer Tarifvertrag für die Hafenarbeiter in IJmuiden, dem Nordseehafen von Amsterdam, kam durch das gemeinschaftliche Vorgehen der Transportarbeiterverbände zustande. Es wurde eine durchschnittliche Erhöhung der Wochenlöhne um 2,25 Gulden erzielt. Auch auf dem Gebiet der sozialen Maßnahmen wurden bedeutende Verbesserungen erreicht. Der neue Tarif wird mit dem 1. August d. J. in Kraft treten und eine Laufdauer von 2 1/2 Jahren haben.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolkig, wenig geänderte Temperaturen, meist schwache Luftbewegung. Für Deutschland: Im Süden nach kräftigen Gewitterregen Abkühlung, im Norden keine wesentliche Veränderung.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Herantretend: Ur die Reaktionen: Wolfgang Schwarz, Berlin; Angelen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Hermann Wiese, Berlin. Druck: Hermann Wiese, Berlin. Vertrieb: Hermann Wiese, Berlin. Hierzu 1 Beilage.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Ortsverwaltung Berlin Todesanzeigen.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Leitung der Buchbinder **Ernst Schumann** wohnhaft Hohmeisterstraße 21, verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 27. Juli 11 1/2 Uhr, auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde statt.

Ferner den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Leitung der Falgerin **Anna Knoll** wohnhaft Tempelhofer Allee 123, verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 27. Juli, 15 Uhr, auf dem Tempelhofer Gemeindefriedhof, Germaniastraße, statt.

Ehre ihrem Andenken Regte Beteiligung erbetet Die Ortsverwaltung

TANZ-PALAST • BAR • KONZERT-KAFFEE



**Kabarett der Steinmeier**

100 schönen Frauen

FRIEDRICHSTR. 96 AM-BAHNHOF

Theat. d. Westens Täglich 8 1/2 Uhr Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2

**Friederike**

Ilse Muth Willy Thunis, Telephone Steilplatz 6931 u. 5121

**Eisschränke** auch bis zu 18 Monats-Raten

**Radatz**

Berlin W 66, Leipziger Straße 122/123

Metropol-Th. Tägl. 8 1/2 Uhr Sonntags 3 1/2 u. 8 1/2

**Blaubart**

Operette von Offenbach Kammeränger Waller Kirchhoff

**Möbel-Nolte**

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebettten und gegen 24 Monatsraten

Schönhauser Allee 141 a (Hochbahn Danziger Straße)

Verlangen Sie Vertreterbesuch.

**Planetarium am Zoo**

Folter, Judimilch Str. 6, 5 Barbarossa 5578, 16 1/2 Uhr Sternbilder des Sommers 18 1/2 Uhr Der Weltball der Sonne 20 1/2 U. Ven. Pol. zu Pol am Sternenhimmel

Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Große Trauring-Fabrik**

verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private

1 Ring 333 gestempelt	nur 5 bis 8 Mk
1 - 335	leicht 8,50
1 - 355	mittel 12,-
1 - 385	schwer 14,50
1 - 400	leicht 16,50
1 - 400	mittel 21,50
1 - 400	schwer 28,-

Katalog gratis

**Hermann Wiese, Berlin**

N. Artilleriestr. 30 / W. Passauer Str. 12

Garantiefreie. Gravieren gratis sofort - um Mitnehm. n.

Theater, Lichtspiele usw.

**SCALA** 8 Uhr Barb. 9250

Gorrah Minevitch's Elf amerikan'sche Vagabunden usw.

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2 Alex. 3066

INTERNAT. VARIETE

**Rose-** Theater, Große Frankfurter Str. 132. Auf der Gartenbühne Täglich 5.30 Uhr

9 große Varieténnummern und **Gräfin Mariza.**

im Innentheater Täglich 8.15 Uhr.

**„OLAF“** Tragödie eines Sportlers

**Baczowski - Bühnen** Komödienhaus Norden 4304 Zum 25. Male Täglich 8 1/2 Uhr

**Wochzeitreise** Sommerpreise

**Lustspielhaus** Täglich 8 1/2 Uhr

**Du wirst mich heiraten!** Rundfunkhörer halbe Preise.

**Volksbühne** (Theater am Bülowplatz) 8 1/2 Uhr

Berlin, wie es weint u. lacht

**Deutsches Theater** D. 1. Norden 12.310 8 1/2 Uhr, Ende gegen 11

Zum 30. Male: **Die Fledermaus**

Musik v. Joh. Strauß Regie: Max Reinhardt. Musik. Einrichtung E. W. Korngold. Ausstattung L. Kainer

**Sommer-Garten-Theater Berliner Prater**

N 55, Kastl-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246

Gastspiel Gastel Beer, Gretel Lilien

**Zarewitsch** Operette von Franz Lehár

Dass der große Varietétell. Anfang Konzert 4.30. Burleske u. Varieté 8 Uhr. Operette 8.30. edon Donnerstag großer Volksfest. jed. Mittw. Kinderfest u. Vorstellung

**Besonders** wohnt hier die KLINGEL ANGEHEBEN in der Sommer-Offense billig!

**Winter Garten**

6 Uhr - Lemr. 2019 - Saubere erlaucht Wunderkabe Conche und weitere Varieté-Neuheiten

Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3<sup>te</sup> und 4<sup>te</sup> Uhr. W. kleine Preise.

**Reichshallen-Theater**

6 Uhr. Gastspiel der beliebtesten **Dresdner Viktoria-Sänger**

Neues glänzendes Programm! Billetbestell. Zentr. 11263

1. Aug. Wiederauftreten der Stettiner Sänger

**Dönhoff-Brett** Varieté u. Tanz Orchester Adolf Becker

**Café Schöneberg**

Bierhaus - Café - Conditorei - Patisserie

Hauptstraße 23-24

Inh.: Wolfgang Orunge Telefon: Stephan 8618

4 Verbandskegelbahnen 4 Verbandskegelbahnen

Täglich erstklass. Künstlerkonzert. Treffpunkt der Schöneberger Bürger

**Mein Kapitän-Kautabak**

schmeckt mir doch am besten!

**L. JUERGENS ALEXANDER PLATZ**

die Fabrik der **Donatobüchsen**

NEUE KÖNIGSTRASSE 43

Spezial-Behandl. **Ischias**

in 15 Tagen sind schwere Fälle beseitigt worden. Unausgeheilte Ischias. Bestätigung und Befreiung. Arztlich empfohlen. Invalidenstr. 106. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. Jacoby.

**Zu noch nie dagewesenen Preisen**

bringen wir **Stores, Gardinen Bettdecken**

Künstler-Gardinen in besten Qualitäten von 2,25 an Halbstores in allen Webarten von 1,75 an Bettdecken von 2,50 an Dekorationsstoffe von 3,- an Einzelverkauf von 9-7 Uhr

**Spezial-Gardinen-Werkstätten S. Krüger**

Neukölln, Berg-Str. 67 2. Stock am Ringbahnhof

Kein Laden!

**Krause-Pianos zur Miete**

W. Ansbacherstr. 1

**Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!**



# Nachtfahrt durch's Dschungel

## Abenteuer im märkischen Seengebiet

Vom frühen Morgen an hatten wir unermüdet gepaddelt. Nur eine kurze Zeitlang konnten wir das Segel sehen und uns der Kraft des Windes überlassen. Nun stand die Sonne tief, und wir dachten daran, irgendwo an einem Walstrand oder einer trockenen Wiese zu landen, um das Zelt aufzuschlagen und zu übernachten. Nur noch dieses letzte Gewässer der märkischen Seenkette wollten wir durchfahren. In wunderbarer Färbung liegt sein Wasser spiegelglatt im Glanz der Abendsonne. Kein Laut weit und breit. Leise tauchen die Paddel ins Wasser, das mit zartem, bald heller, bald dunkler klingendem Ton an die Gummihautwände des Bootes schlägt. Wir halten uns nahe am Ufer, um irgendwo eine Landungsmöglichkeit zu erspähen. Aber überall steht hohes Schilf, und der Boden ist moorig und von unzähligen Wasserpflanzen bewachsen. Doch da öffnet sich plötzlich ein entzückender kleiner Kanal. Blendend weiße, vollerblühte Wasserrosen und dunkelblau schimmernde Bergfahnen ruhen auf dem Wasserspiegel, im Hintergrund liegen weite Wiesenflächen.

Eine leise Strömung des Sees treibt uns hinein, und bald sind wir vollkommen gefangen vom Zauber der Landschaft. Ein Meer von Blüten umgibt das Boot. In strahlendem Weiß, Gelb, Blau und Rot schillert, gleißt und leuchtet es, und im Hintergrund steht still bewegungslos ein dunkelgrüner Gürtel von blühendem Schilf. Ein zarter berauschender Duft liegt über dem Wasser. So hatte man sich als Kind das Reich des Wassermanns und der Nixen vorgestellt — eine verzauberte Landschaft, erfüllt von geheimnisvollen, unergründlichen Gefühlsregungen. Alles atmet und lebt. Alles ist von gesteigertem, unwirklicher Ausdrucksfähigkeit und Schönheit, und selbst der grüne Frosch, der auf einem Blatt der Wasserrose ruht und bei unserem Nähergleiten nicht ins Wasser springt, sondern unbeweglich sitzen bleibt, scheint einem jener Zauberwesen zu gleichen, von denen Sagen und Märchen der Vergangenheit erzählen. Noch ist kein Ende des kleinen Fließes abzusehen. Immer neue Abzweigungen und Windungen führen durch das Schilf. Immer betäubender wird die Luft, immer üppiger die Pflanzenwelt. Wir befehlen uns, vorwärts zu kommen, denn es wird dunkler und dunkler. Aber der schmale Kanal wird immer enger, und immer schwieriger ist es, weiterzupaddeln. Endlich ist er nur noch etwa einen Meter breit — es bleibt nichts übrig, als die Paddel auseinanderzunehmen und uns am Schilf vorwärts zu gleiten. Dann geht es nicht mehr weiter — ein hoher Schilfgürtel mit unentwirrbarem Gestrüpp von Wasserpflanzen verperrt jedes Weiterfahren. Wir müssen zurück.

Ein feiner weißer Nebel erhebt sich. Die Dunkelheit bricht herein. Mit voller Kraft schieben wir uns zurück. Unheimlich wird es jetzt hier drinnen. Da schlägt ein bekannter Ruf an unser Ohr: „Ruckud, Ruckud“. Wir müssen ganz nahe am Ausgang sein, und drüben liegt der Wald, aus dem der Vogelruf tönt. Noch einen Augenblick lauschen wir, dann folgen wir der Richtung, aus dem das Rufen kam. Aber wieder verperrt hohes Schilf das Weiterkommen — wir müssen uns verirrt haben. Wieder heißt es, mühsam sich zurückzuziehen. Eine Korymboselle liegt erschreckt dicht vor uns hoch — wir erkennen sie an ihrem schnarrenden Ruf, denn zu sehen ist jetzt nichts mehr. Es ist dunkle Nacht, und dichter Nebel umgibt uns. Nur unentwegtes Suchen und Weiterfahren kann uns aus diesem Labyrinth noch herausbringen. Aber wieder liegt das Schilf fest, wieder müssen wir zurück. Der Nebel bringt eisig

paddeln wir vorwärts, um im nächsten Augenblick erschreckt innezuhalten. Vor uns erhebt sich eine riesenhafte Gestalt. Sie dehnt die Arme, sie reckt sich, dann stürzt sie sich auf uns. Eisestöße durchdringt uns. Ein Nebelgespenst, ein zusammengeballter Klumpen



feuchter Luft zog vorüber. Vorwärts, vorwärts, mit Übermachten, bis zum äußersten gespannten Sinnen, um ein Ende zu finden und endlich, endlich herauszukommen! Aber nach wenigen Minuten sitzt das Boot wieder fest. Da beschleicht uns eine grenzenlose Ratlosigkeit. Ob man nicht am besten das zwecklose Fahren auf-

gibt, sich mit Zeltbahnen zudeckt und zum Schlafen ins Boot niederlegt? Aber auch das ist unmöglich. Die furchtbare Kälte und Kälte ist längst überall durchgedrungen, in wenigen Minuten sind wir steif und bewegungslos, wenn wir nicht weiterpaddeln.

Da — Klang nicht ein Ton aus der Ferne? Ganz leise, kaum vernehmbar: Bier zart, helle Schläge und dann zwei etwas lautere, dunkler tönende. Der Klang einer DorfKirchenuhr, weit entfernt, aber doch ein Gruß aus dem Leben, aus der Menschenwelt, der wir uns so tief verbundene fühlen, die wir nie so sehnsüchtig suchten, wie in dieser furchtbaren Nacht.

Zwei Uhr. Noch eine Stunde, dann muß der Tag grauen, dann muß es hell werden, dann ist es vorbei mit der Nacht unheimlicher Wassergeister, dann hat der Dschungel seine Schrecken verloren. Oder winkt jetzt schon Rettung? Was ist das für ein seltsames Licht, das da plötzlich vor uns auftaucht? Sind wir nicht allein in dieser Einöde? Ach, es ist nur ein moderner Baumstumpf, der phosphoresziert.

Wie endlos lange kann eine Stunde werden! Todesmatt, mit einem dumpfen Druck im Hirn, von Kälte und Kälte geschüttelt, paddeln wir mechanisch weiter, vorwärts, dann wieder zurück, wieder vorwärts, so weit es geht. Aber nun wird es ja plötzlich freier und weiter? Der ausgestreckte Arm berührt nicht mehr das Schilf, das Paddel ist nicht mehr in rappende Wasserpflanzen verstrickt. Träumen wir? Nein, es ist Wirklichkeit. Rülde, welche Seelut strömt herein. Die Nebelgeister, die Gespenster des Todes zerfallen. Der See liegt vor uns. Wir sind gerettet, sind frei! Wortlos reichen wir uns die Hand. Dann gleiten die Paddel mit frischem Schwung durch das Wasser. Die Nacht und das Grauen liegen hinter uns, es geht dem Leben, den Menschen zu — hinein in den leise erwachenden, jubelnden Morgen. . . Dr. Else Möbus.

# Die Wiedergeburt des Auges

Das Lichtspiel als Messias der Körper / Von Lolar Holland

Theater — Lichtspiel. Zwei polare Gegenpole im künstlerischen Mittel: jenes die Kunst des Intellekts, der Sprache; dieses des Gefühls, des Bildraums. So haben sie ihre besonderen Aufgaben, die ihren verschiedenartigen soziologischen Wesenszeichen entsprechen: basiert die Dialektik des Bühnenspiels, der „künstlerische Kniff“ der Dramatensituation, auf der Erfahrung der Sozialkraft der Sprache, so liegt dem Film die neue Erfahrung einer gewissen Sozialverbundenheit der Erscheinungen (in bezug auf Ausdruck, zweckvollen Sinn, kausales Zusammenwirken der Erscheinungen, „Ansichten“) zwangsläufig zugrunde. Ohne diese Tatsache, daß dem Nebeneinander (zeitlich: Nacheinander) von Erscheinungen ein den menschlichen Sozialverhältnissen entspringendes Erklärungs- und Anschauungsentsprechendes Sinn zu entnehmen ist, der im Alltag im großen und ganzen durch die geistige, im Film durch die räumliche Perspektive des Schauenden (vermittelt durch die Einstellungen der Kamera) „relativiert“ wird, wäre jedes filmische Erlebnis unmöglich.

Theater — Lichtspiel. Offenbart uns jenes die Eigenwelt des Geisteslebens (von der empirischen Gebundenheit Strindbergs bis zur Freiheit Goethes), so deckt uns der Film (in seiner zukünftigen Form, heute zum Teil in den Werken der Russen und der französischen „Avantgarde“ des Films in Paris) das Erlebnis der Erscheinungswelt vor dem sozialen Bindemittel der Sprache, zumindest ohne dieses, auf.

Man pries bisher aus geschäftlichen Berücksichtigungen die internationale Verständlichkeit des Films; man wird sie in Zukunft eingehender vom sozialphilosophischen Standpunkt aus betrachten müssen, um ihrem wirklichen inneren Wert gerecht zu werden. Es wird sicherlich in der kommenden Epoche der Kinematographie, angeregt durch diese, die heutige Sozialphilosophie, die die Sprache als den ersten kulturgesellschaftlichen Ausdruck und Antrieb ansieht, noch einen Schritt weiter zurück in die elementaren Regionen des körperlich-kausalen Zusammenlebens von Erscheinungen als solchen in das Lehrbuch der Tatsachen tun müssen.

Dieser Satz mag ungewohnt erscheinen, da die Sprache doch unfehlbar die Stimmutter der Kultur gewesen ist — es ist aber offenbar, daß die Begriffsbildung in der Sprache bei jedem sprechenden Einzelwesen erst die Sinnbildung des Auges in weltlichem Maße zur Grundlage hatte, und andererseits dürfen wir nicht außer acht lassen, daß mit der Bildung von Begriffssymbolen durch die Sprache zugunsten einer freien geistigen Gedankenatmosphäre eine Loslösung von den natürlichen Begriffsträgern erfolgt ist, die schließlich zur Folge haben mußte, daß die geistig kulturelle Entwicklung im Laufe des Trainings eigentlich immer mehr zu einer Kultur der Ideologie wurde, der man die natürlichen Kausalitäten der Erscheinungen (am fühlbarsten in der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur...) zwangsweise unterordnen wollte. Der Weg der kulturellen Entwicklung über den absoluten Geist (wie z. B. bei der Konzipierung eines egozentrischen Wirtschaftssystems) führte bisher nicht zu einer Erhebung sondern zur Unterdrückung der fleisch- und bluttragenden Erscheinungswelt. Das Charakteristikum des Geistes istes, daß er sich infolge der ihm wesensentsprechend innewohnenden ideologischen Zielhaftigkeit im Mittel einer jeweilig momentan egoistischen Tendenz entwickelt, während der reine Körper infolge seiner Gebundenheit und Unverdrängbarkeit die solidarische Kooperation zu seiner Entwicklungsbasis wählen muß.

Der Film führt die selbstherrliche Ideologie ad absurdum, indem er das Erlebnis des Zuschauers auf der Brücke der elementaren visuellen Begriffssymbolik zurück zum Erlebnis der Erscheinungswelt leitet. Er greift somit in die Wahrheiten tiefer, weil in primitiverer Richtung, ein und offenbart tiefere Wahrheiten, weil

er sie aus den Dingen und Menschen als reine daseiende Erscheinungen elementarer Schöpfung — als die Bühne. Was diese im besten Fall ideologisch statuiert, kontrolliert er an der Realität.

Das außerordentliche Realitätsbedürfnis des Films erfährt jeder Filmautor, dem die Aufgabe gestellt wurde, ein Bühnendrama zu verfilmen. Wir brauchen uns nur den manuskriptlich zum Teil beschämend hilflosen „Faust“-Film vor Augen zu führen, um die Bedeutung der Forderung zu verstehen: für den ideologischen Begriff „Faust“ gleichwertige Anschauungstoffe in der bloßen Erscheinungswelt zu erfinden. Weiterhin dokumentiert sich die äußerst relative Gültigkeit des Bühnengeschehens vom Standpunkt des Realisten aus darin, daß die Bühne ihren Stoff vom realen Raum trennt und in einen willkürlichen neuen Schauplatz setzt: Die „Revolution im Erziehungsraum“ spielt sich nicht in dem wirklichen Erziehungsheim ab, wird noch nicht einmal von den Zöglingen selbst vorgeführt, sondern ist eben nur eines Dichters Werk, dem ein künstlerischer Schauplatz untergeschoben wird. Unter besten Umständen können wir sagen, daß die Bühne den Raum bewegt — während der Film ihn belassen kann, wo und wie er ist.

Der Film geht aber auch noch darüber hinaus: er ist die egozentrische und dadurch in höchstem Maße ideologische Struktur des Bühnendramas in ein dezentrisches Erlebnisbild auf. In dem Theater konzentriert sich das Erlebnis des Zuschauers um die handelnden Personen, insbesondere der führenden Rollen, die ihrerseits in die enge Form des „Typus“ eingepreßt sind, wobei ein durchaus selektives Prinzip die Statisten hinter den Hauptdarstellern vollkommen zurücktreten läßt. Dagegen sind die Erscheinungen im Film ungeachtet ihrer ideologischen Bedeutung durchaus gleichwertig, wobei derjenige Spieler der „Hauptdarsteller“ wird, der von Natur aus die aktivste visuelle Ausdruckskraft besitzt. (Man denke an die Beliebtheit von Kindern und Tieren im Film. Ferner war im Grunde genommen Friedrich II. im Film „Friedrich Rex“ eine filmische Nebenperson gegenüber dem im Rhythmus marschierenden Soldatenbeinen in Raufaufnahme, den Schlachten-Details usw. Und schließlich beruhte der Erfolg des „Potemkin“ zu einem großen Teil auf der genialen Komposition von visuell gleichwertigen aktiven Erscheinungsdetails unter Vermeidung der ideologischen Klassifizierung der Darsteller, die leicht zu fatalen Widersprüchen führt.) Der Film befreit die Erscheinungen von ihrer ideologischen Scheinbedeutung und offenbart sie in ihren natürlichen Werten.

Aus diesem Befenszug des Lichtspiels: der Negierung jener Ideologie, die bisher zu allen Kulturepochen bis zur Gegenwart Rußlands nachgewiesenermaßen die jeweiligen Träger der in einer Gesellschaftsform realisierten Gemeinschaftsideologie zu Wörtern an den von dieser letzteren nicht opportunit betroffenen Mitmenschen machte, ergibt sich die unabänderliche Forderung der Durchdringung eines sich homogen sozial entwickeln wollenden Volkes mit den Erlebniswerten dieser seinen Tendenzen entsprechenden Kunst. Die bewußte oder unbewußte geistige Stütze, die das frühere Bürgerum ungewisshaft in dem Theater fand, darf dem neuen gesamtgesellschaftlichen Volk nicht vorenthalten werden. Diese findet es in dem Lichtspiel, das heißt, dem von bürgerlicher Ideologiepropaganda freien Film. Die Sozialverantwortung basiert auf den Begebenheiten und kann sich nicht allein auf Ideologien stützen.

In diesem Sinne ist das Lichtspiel der Messias der Körper. Das Wort wird nicht verdrängt — aber die Kulturbasis wird um einen bedeutenden Bestimmungsfaktor: das Erleben und die Berücksichtigung der reinen Tatsachen, erweitert. Die Welt, die bisher hauptsächlich in Begriffen existierte, wird durch das Auge entdeckt. Nicht nur in Reise- und Expeditionsfilmen, sondern — wichtiger für uns ist: in politischen Filmen.



durch die leichte Kleidung, und der schwüle Duft legt sich schwer auf Kopf und Lunge. Man ist müde, totmüde, beäugt und halb befinnungslos durch diese drückende, feuchte, von giftigen Dämpfen und Dästen geschwängerte Luft.

Nur weiter, vorsichtig und behutsam, eng an das Schilf gepreßt, um einen Ausweg zu finden. Umsonst. Wieder geht es nicht weiter; wir sind rettungslos gefangen. Ob es nicht möglich wäre, durch das Schilf zu waten und zu versuchen, auf die Wiese zu gelangen? Wir versuchen es einmal, zehnmal, zwanzigmal. Aber ein Aussteigen ist unmöglich, man mühte unrettbar im Moor versinken.

Wie lange fahren wir nun schon in dieser unheimlichen, verzauberten Landschaft herum? Stunden müssen vergangen sein. Aber nun scheint sich das Glück zu verbreitern — die drückende Luft scheint bewegter zu werden. Mutig, mit leiser Hoffnung im Herzen



# Im Schatten des elektrischen Stuhls

ROMAN VON

LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(8. Fortsetzung.)

Calvin Fuller betrachtete die Karte, der Name sagte ihm nichts: Louis Carbuclle.

Aber er war dementmaßen schlecht gelaunt, daß ihm jede Abkündigung erwünscht erschien.

„Führen Sie den Herrn herein.“

Der Diener verschwand und kehrte mit einem eleganten jungen Londoner Mann zurück, der auf Calvin Fuller einen äußerst guten Eindruck machte.

Der junge Mann wartete, bis der Diener gegangen war, dann zog er aus seiner Brieftasche einen Umschlag und reichte ihn Calvin Fuller.

„Ich komme, um Ihnen in der schwierigen Lage, in der Sie sich befinden, meine Dienste anzubieten, Herr Fuller. Hier sind meine Ausweise.“

Calvin Fuller entnahm dem Umschlag ein Dokument, das besagte, daß Herr Louis Carbuclle einer der besten Detektive der Agentur Pinkerton in New York sei und Herr Calvin Fuller ihm volles Vertrauen schenken dürfe.

„Wie kommen Sie auf den Gedanken, mich aufzusuchen?“ fragte Calvin Fuller nicht gerade lebenswürdig. Der Hinweis auf seine „schwierige Lage“ hatte ihn gereizt. Ein Fuller konnte gar nicht in eine schwierige Lage geraten.

Der junge Mann lehnte sich bequem im Lehnstuhl zurück, schlug die Beine übereinander, zeigte ein paar wunderbare Selbstenkel und sagte, ohne die Frage zu beantworten:

„Können Sie mir eine Zigarette geben, Herr Fuller? Ich habe mein Etuis im Hotel vergessen.“

Calvin Fuller hörte auf; in diesem Ton hatte noch kein Gehilfen mit ihm gesprochen.

Verblüfft hielt er Herrn Louis Carbuclle ein Zigarettenetui hin. Der junge Mann zündete gemächlich eine Zigarette an und starrte dann schweigend behorlich so lange auf die Kaffeemaschine, bis Calvin Fuller sich gezwungen sah, nach einer zweiten Tasse zu schellen.

„So,“ sprach der junge Mann, als der Diener das Zimmer verlassen hatte, „zwei Stück Zucker und einen Tropfen Sahne... Vorsicht, wirklich nur einen Tropfen. Danke. Also, wie ich dazu komme, Sie aufzusuchen. Nun, Fullersville steht auf der Landkarte und ist mit dem Zuge zu erreichen. Außerdem haben die New-Yorker Zeitungen viel über den Streik in Ihren Betrieben berichtet, und ich weiß, dank meiner Verbindungen, daß Sie nicht so leicht mit den Leuten fertig werden dürften. Außerdem haben Sie zum Leiter Ihrer Geheimagentur einen ganz berühmten Bloten, der nebenbei nicht über jeden Verdacht der Bestechlichkeit erhaben ist, Herrn Michael Cardigan.“

Der junge Mann verstummte, schlürfte langsam seinen Kaffee und blickte Calvin Fuller erwartungsvoll an.

Der wußte nicht mehr, was er tun sollte. Das sichere Auftreten des jungen Mannes imponierte ihm, nur ein tüchtiger Mensch konnte es wagen, mit dem Herrn von Fullersville auf diese Art zu verhandeln.

„Sie wollen also...“ begann er.

Herr Louis Carbuclle lehnte sich vor, die brennende Zigarette zwischen den Fingern, und sprach lässig, im Ton ungewohnter Selbstvertrauens:

„Ich muß Ihnen sagen, Herr Fuller, daß Streiks meine Spezialität sind. Stellen Sie mich an, so garantiere ich Ihnen, daß der Streik in drei Wochen abgewirgt ist. Im Verlauf dieser Zeit wird es zu den schönsten Zwischenfällen kommen. Sie werden die ganze öffentliche Meinung auf Ihrer Seite haben.“

Calvin Fuller war ein Mann der raschen Entschlüsse.

„Gut, ich bin bereit, Sie anzustellen. Wieviel verlangen Sie?“

„Darüber werden wir reden, wenn der Streik zusammengebrochen ist. Augenblicklich begnüge ich mich mit zwanzig Dollar pro Tag.“

Ein etwas teurer junger Mann, dachte Calvin Fuller bei sich.

Herr Louis Carbuclle schien seine Gedanken zu erraten, denn er meinte lächelnd:

„Eigentlich arbeite ich nur aus Patriotismus und Liebe zur Sache für die Agentur.“

„So? Also abgemacht. Sie treten für die Dauer des Streiks in meine Dienste?“

„Halt, einen Augenblick, erst muß ich meine Bedingungen stellen.“

„Ihre Bedingungen?“ staunte Calvin Fuller. „Bisher habe immer ich die Bedingungen gestellt.“

„Blaher hatten Sie es auch stets mit minderwertigen Kräften zu tun, entgegnete herablassend der Star der Agentur. „Ich muß entweder so arbeiten können, wie ich will, oder ich lasse überhaupt die Finger davon.“

Etwas im Akt des jungen Mannes fiel Fuller auf.

„Sind Sie Engländer?“ fragte er.

„Ja, ich stamme aus der alten Heimat. Sie wären äußerst staunt, Herr Fuller, würde ich Ihnen den Namen meiner Eltern nennen. Hier drüben bin ich ganz einfach Herr Louis Carbuclle.“

Calvin Fuller empfand eine gewisse Beruhigung; er hatte die Andeutungen des jungen Mannes verstanden, begriff jetzt auch die Fähigkeit seines Aufstretens, den Mangel an Ehrfurcht, mit dem Herr Louis Carbuclle ihm begegnet war. Der Sohn eines englischen Aristokraten — das erklärte alles. Uebrigens sah man es dem jungen Mann auf den ersten Blick an, Züge, Gestalt, das ganze Wesen verrieten Klasse. Calvin Fuller war ein viel zu guter Amerikaner, um nicht vor Aristokraten Ehrfurcht zu empfinden.

„Also, Ihre Bedingungen, Herr Carbuclle?“ fragte er äußerst lebenswürdig.

Nun klang die Stimme des jungen Mannes ganz geschäftlich, im Gesicht verhärtete sich, er schien ein anderer Mensch zu werden.

„Ich werde als Leiter in Fabrik A angestellt, den früheren Leiter müssen Sie eben irgendwo anders unterbringen. Keiner Ihrer Spitzel hat sich um mich zu kümmern, hingegen haben alle Angehörigen der Agentur Cardigan meinen Befehlen zu gehorchen, Cardigan selbst mit inbegriffen.“ Er schwing einen Augenblick, sagte dann freundlich, aufmunternd, fast wie man zu einem Untergebenen spricht:

„Vielleicht notieren Sie sich meine Bedingungen, damit wir nicht noch einmal darauf zurückkommen müssen.“

Calvin Fuller war über diese unglaubliche Frechheit dementmaßen verblüfft, daß er sein Notizbuch hervorholte und tatsächlich die Bedingungen niederschrieb.

Herr Louis Carbuclle ließ ihm dazu Zeit und fuhr dann fort:

„Ferner muß ich ungestört, unbehindert mit den Arbeitern reden können. Sie müssen den Eindruck erhalten, daß ich zwar kein wackelhafter Roter, aber immerhin ein Sympathisierender bin. Notieren Sie bitte auch das.“

Calvin Fuller gehorchte.

„Sie werden mich zuerst mit Ihrem „roten“ Bruder bekanntmachen und mir nichts in den Weg legen, wenn ich mich mit ihm anfreunde. Haben Sie es notiert?“

Calvin Fuller nickte stumm.

„Sie werden Ihre Provatoteure zurückziehen, wo immer Sie welche sitzen haben. Uebrigens hätte ich gern eine Liste Ihrer Spitzel. Vielleicht können Sie sie bis heute abend zusammenstellen lassen. Das würde meine Arbeit sehr erleichtern.“

„Sie sollen sie haben.“

„Noch eins: Ich weiß, daß Sie Arbeiter aus Columbus und Cincinnati kommen lassen wollen. Das darf nicht geschehen, solange ich hier für Sie arbeite. Verstanden?“

„Hören Sie, Herr Carbuclle“, rief Calvin Fuller, der allmählich die Geduld zu verlieren begann. „Sie kommandieren hier herum, reden auf eine Art und Weise mit mir, daß...“

Herr Louis Carbuclle lächelte lebenswürdig:

„Wenn ich Ihnen nicht zusage, Herr Fuller, bitte.“

Er erhob sich.

„Rein!“ rief Calvin Fuller, „Meiden Sie sitzen. Ich gehe auf Ihre Bedingungen ein.“

„Das freut mich für Sie, Herr Fuller. Ich habe schon ganz andere, besser organisierte Streiks abgewirgt als diesen hier. Auf mich kann man sich verlassen.“

„Hören Sie,“ sprach Calvin Fuller sehr ernst. „Der Streik muß bis zum 20. Dezember zu Ende sein.“

Louis Carbuclle lächelte gönnerhaft.

„Das weiß ich. Am 20. Dezember wird Herr Jack Fuller volljährig und erhält sein mütterliches Erbe ausgehändigt. Seien Sie ganz unbesorgt, Herr Fuller.“

Er erhob sich und streckte Calvin Fuller die Hand hin.

„Also abgemacht. Lassen Sie mir, bitte, bestimmt bis heute

abend die Listen zusammenstellen und auch meine von Ihnen unterschriebenen Bedingungen in zwei Exemplaren auf der Schreibmaschine niederschreiben. Lassen Sie außerdem Michael Cardigan und seine Leute über mich und meine Stellung unterrichten.“

Mit einer anmutigen Verbeugung verließ Herr Louis Carbuclle das Zimmer — jeder Zoll ein echter unverwundbarer Aristokrat.

„Auto wie besprochen abgehandelt.“

Michael Cardigan ärgerte sich maßlos, als ihm Calvin Fuller mitteilte, die ganze Agentur unterstehe von nun an Herrn Louis Carbuclle. Wie konnte der hergelassene Keel, der junge Grünhabel dazu, ihm, dem alten erfahrenen Leiter der Agentur, Befehle zu erteilen? Was bildet er sich denn eigentlich ein? Aus lauter Wut empfand Cardigan zum erstenmal in seinem Leben Sympathie für die roten. Wäre Jack Fuller in diesem Augenblick, eine größere Banknote in der Hand, an den Leiter der Geheimagentur herangetreten, dieser würde sich ihm sofort verdungen haben, um gegen seinen früheren Herrn zu arbeiten.

Bei der Anfertigung der Liste für Herrn Louis Carbuclle leistete er sich eine kleine Genugtuung: Nr. 152 wurde nicht vermerkt. Hingegen rief Cardigan seine Leute zusammen, Härte sie über das Bergfallene auf und versprach jedem, der irgendwie, irgendwo etwas Ungünstiges über Herrn Louis Carbuclle herausfinden könnte, eine glänzende Belohnung.

Als Jack Fuller, der zu seinem großen Erstaunen von seinem Bruder zum Diner eingeladen wurde, am Parktor seinem Schatten Bekowski zumwinkte, sprach John Calmer die etwas unverständlichen Worte:

„Monds, denen man es gar nicht anmerkt, sind weiß.“

Jack starrte ihn verständnislos an, er hatte sich bereits an die geheimnisvollen Warnungen des keltischen Spitzels gewöhnt, diese jedoch erschien ihm völlig unerklärlich. Vor wem wollte Calmer ihn warnen?

Vor dem Diner führte der Diener einen elegant gekleideten jungen Mann, den Calvin Fuller seinem Bruder als den neuen Leiter von Fabrik A, Herrn Louis Carbuclle, vorstellte, in den Salon.

Herr Carbuclle war lebenswürdig und heiter, plauderte anregend über hundertlei Dinge, schien in allem Bescheid zu wissen. Jack betrachtete ihn mißtrauisch. Weshalb brachte ihn Calvin, der sonst so sorgsam darauf achtete, daß Jack nicht mit den Leitern seiner Betriebe in Berührung kam, nun mit diesem jungen Mann zusammen?

Während des ganzen Essens sprach Jack kaum ein Wort, betrachtete verflochten den Fremden. Einmal kam die Rede auf eine Standauffäre, die vor einigen Jahren viel Aufsehen erregt hatte, einer der reichsten Männer Americas, Herr Henry Word, war von seiner Schwiegertochter getötet worden und einige Jahre später wurde auch sein Sohn von unbekannter Hand ermordet auf der Straße gefunden.

„Die rote Presse“, bemerkte Calvin Fuller, „verdächtigte selbstverständlich den Ku Klux Klan, obgleich alle Beweise dafür sprachen, daß Harvey Word von einem Taschendieb, Tommy Andersen, ermordet wurde.“

War es die große elektrische Beleuchtung, oder wurde Louis Carbuclle tatsächlich bloß?

Jack zuckte ungeduldig die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Die Stadt ohne Fenster.

In der „Umschau“ wird über eine Denkschrift berichtet, die der frühere New-Yorker Stadtdirektor Sullivan W. Jones über eine neue Art von Zweckbauten veröffentlicht hat. Es handelt sich dabei um riesige, fensterlose Wolkenkratzer. Diese Bauweise soll eine Reihe wesentlicher Vorteile bieten. Zunächst eine erhebliche Ersparnis an Geld: Der Baugrund und der Bauraum kann besser ausgenutzt werden, die Baumweise wird vereinfacht, dadurch sinken die Kosten für Baumaterialien und Arbeiterlöhne. Künstliche Beleuchtung, Heizung und Lüftung ermöglichen weitgehende Anpassung an die sanitären Forderungen und an die Bedürfnisse des einzelnen. Temperaturschwankungen der Außenwelt werden ferngehalten, lästige Geräusche können in das fensterlose Gebäude nicht eindringen. Jones betont, daß der fensterlose Wolkenkratzer durchaus keine so graue Neuheit darstellt, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Unsere modernen Theaterpaläste seien z. B. auch in den weitaus meisten Fällen fensterlos gebaut. Er meint, daß das Leben und Wohnen in solchen fensterlosen Gebäuden wie so viele andere Dinge nur eine Frage der Gewohnheit sei.

### Die Ansprache der Ausbrecher.

Das Pentonvillegefängnis im Londoner Osten war vor einigen Tagen der Schauplatz eines ungewöhnlichen Vorfalles. Zwei jungen Strafgefangenen, die im Spital des Gefängnisses untergebracht waren, gelang es, zu entfliehen. Sie kletterten auf das Dach des Gefängnisses und weigerten sich, als ihre Flucht bemerkt wurde, herabzusteigen. Die Gefangenen blieben den ganzen Abend und ein Teil der Nacht auf dem Dach. Inzwischen hatte sich eine Menge von Neugierigen vor dem Gefängnisgebäude versammelt, ohne daß es der Polizei gelang, die Anwesenheiten zu zerstreuen. Als sich die Nachricht in der weiteren Umgebung verbreitete, wuchs die

Menge derartig an, daß der Straßenverkehr stundenlang lahmgelegt war. Inzwischen hielten die Gefangenen vom Dach aus Reden, in denen sie sich über die schlechte Behandlung und die miserable Kost beklagten. Ein Korban von Polizisten, die das Gebäude umringten, behielt die beiden scharf im Auge, konnte aber ihren Redestrom nicht eindämmen. Von einem gewaltsamen Vorgehen mußte man absehen, da es den Polizisten völlig unmöglich gewesen wäre, die beiden dingfest zu machen, ohne sich einer Lebensgefahr auszusetzen. Man tat das Klügste, was unter diesen Umständen getan werden konnte: man wartete ruhig ab, bis die Sträflinge müde und hungrig wurden. Diese Methode erforderte zwar ein wenig Geduld, aber man kam auch so an das ersehnte Ziel. Endlich ergaben sich die jungen Leute, die ihre unangenehme Lage nicht mehr aushalten konnten, und stiegen unter den Bravorufen der Menge die Leiter herunter, um von den wartenden Polizisten in Empfang und an den Ort ihres Aufbruchs zurückgebracht zu werden.

### Der Mutterbaum der Blutbuchen.

Alle La-France-Rosen stammen von einer einzigen Mutterpflanze ab, von der sie durch Pyropfung gewonnen wurden. Man hat sich erwiesen, daß alle Blutbuchen von einer einzigen, einmal als Varietät aufgetretenen Blutbuche abstammen. Der Baum, den man als die Mutter der deutschen Blutbuchen betrachtet, und der heute etwa 250 Jahre alt ist, steht, wie der „Naturgesch.“ meldet, im thüringischen Forste Oberspree bei Sondershausen. Er ist 27 Meter hoch und kräftig entwickelt, obwohl er schon einmal an einer schlimmen Pilzkrankheit litt. Da er aber dauernd gut gepflegt wird, dürfte sich die Urahnin unserer schönen deutschen Blutbuchen voraussichtlich noch lange erhalten lassen.

### Auskunft nach Minuten bezahlt.

In einem Redaktionsbureau in Sydney in Australien ist eine Bekanntmachung angebracht, worin die auskunftserteilenden Redakteure eine Entschädigung für Zeitverlust verlangen. Die Besucher werden darauf aufmerksam gemacht, daß vorn an der Kasse Erlaubnistarife zu lösen sind für die Unterhaltung mit den Auskunftsredakteuren, und zwar kostet eine Stunde 10 Schilling, eine halbe Stunde 5 Schilling, während ein 10-Minuten-Gespräch schon für 3 Schilling zu haben ist. Als Neuuerung ist in letzter Zeit eingeführt, daß den mit Erlaubnistarifen versehenen Besuchern auch die im Druck befindliche Ausgabe der Zeitung für die bezahlte Zeit vorgelesen werden kann.

### Alle 40 Sekunden ein Saxophon.

Alle 40 Sekunden wird in den Vereinigten Staaten ein neues Saxophon fertiggestellt. Im vergangenen Jahr betrug die Produktion 788 400 Stück, und man erwartet, daß man die Produktion in nächster Zeit zumindest verdreifachen, wenn nicht vervierfachen kann.

### Wenn die Männer

in früheren Zeiten in den Krieg zogen oder lange Reisen antraten, schützten sie sich — wie heute noch in Abyssinien — gegen die Untreue ihrer Frauen durch den sogenannten Keuschheitsgürtel, der im Jahre 1870 in Deutschland noch massenhaft hergestellt wurde. Interessant aber ist es, daß nach im Jahre 1906 der „Deutsche Reichsanzeiger“ folgende Eintragung beim Berliner Patentamt bekanntgab: „Gebrauchsmuster 60 d 204 598. Verschleißbares Schutznetz für Frauen gegen eheliche Untreue. Frau Emilie Schäfer, Berlin, Rigow Straße 23. 13. III. 06 Sch. 13 093.“



Freitag, 26. Juli.

Berlin.

- 16.00 Lothar Brjeger: Wilhelm Tischbein (gest. 26. Juli 1829).
- 16.30 Dr. Bruno Dirnbam: Systematische Vermögensverwaltung.
- 17.00 Lieder. (Mary Wurm-Meynsberg, Sopran; am Flügel: Rockstrok.) Anschließend Usterkaltmusik.
- 19.00 Dr. Albert Neuberger: Elektrische, chemische und physikalische Probleme beim Fernsehen.
- 19.30 Arter Rebellin (Atr. von Klyw): Zum 1000jährigen Brandenburg a. d. H.
- 20.00 Aus dem Archiv der Operntheater. Dirigent Dr. Ernst Römer. Elise Kochmann, Sopran, und Karl Engler, Tenor. Nach den Abendmeldungen: Blüthek.

### Königswunderbauern.

- 16.00 Dr. Metz: Was lehrt uns die belandische Operngeschichte.
- 16.30 Dr. Neyret: Romain Rolland.
- 17.00 Naxoskonzert von Leipzig.
- 18.00 Hans Hirschstein: Das Silber, ein sterbender Welt Herrscher.
- 18.30 Müllebarg: Die Weltausstellung in Barcelona.
- 18.55 Mehrholz: Primärvölter oder die Krisis der Bildung.
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.
- 21.00 I. W. A. Mozart: Trio C-Dur, 2. R. Volkmann: Trio B-Moll, op. 5. (Cello-Trio: Wolfgang-Rose, Flügel: Konrad-Liebrecht, Violine: Wolf-Cello.)



# Der stille Portier.

Ein wichtiger Helfer.

Der stille Portier — wenn gibt er nicht Auskunft? Bäderjungen, Milchfrau, Briefträger und nicht zuletzt auch dem Berichtsooßleher! Was nützt es schon, wenn man beim Aufsuchen einer Wohnung nur weiß: Schulze wohnt in Straße und Nummer 50, wenn der dann in dem Hause fehlt, der eigentlich immer da sein sollte: Der stille Portier!

Sonst beginnt dann das „Treppauf-Treppab“. Wer weiß denn vorher, daß Schulze nicht im ersten, sondern im zweiten Gartenhaus (Hinterhaus) wohnt. Die Mieter im Parterregeschoß werden dabei nur allzuoft als regelrechte Kunststücken betrachtet. Kein Wunder, wenn ein solch gepflegter Mieter selbst bei der höflichsten Anfrage verärgert die Tür dem Fragenden vor der Nase zuschlägt. Oder man klettert als schüchternen Mensch, um den lieben Mitmenschen nicht zu belästigen, treppauf, treppab, um Schulze endlich im letzten Hinterhaus zu finden. Dem dies gelegentlich passiert, der wird sich ja schließlich noch damit abfinden, anders ist es bei den Leuten, die beruflich gezwungen sind, die Wohnung eines Adressaten aufzusuchen. Nicht viel besser geht es dem Sucher nach einem Untermieter aus dem großen Heer derer, die jahrelang ohne eine eigene Wohnung leben müssen. Die Zahl der Untermieter ist in Groß-Berlin leider erheblich größer als angenommen wird, sie entspricht ungefähr der Einwohnerzahl einer Mittelstadt im Reich.

Ungefähr hunderttausend sind es.

Bereits mehr als 150 000 Männer und Frauen leben in Berlin mobilisiert; im Jahre 1925 zählte das Statistische Amt noch 133 095 Zimmermieter, davon 85 375 männliche und 47 723 weibliche Personen. Inzwischen ist durch Zuzug aus dem Reich und neue Jahrgänge Berufstätiger diese Zahl längst erheblich überschritten, weiter wird sie verstärkt durch die von Monat zu Monat steigende Zahl neu geschlossener Ehen. In dieser Zahl sind nicht enthalten 47 000 Schlafgänger und Familien, die mit oder ohne Küchenbenutzung bei Verwandten oder Fremden wohnen, die nach der Zählung von 1925 mit rund 110 000 Personen beziffert wurden.

Wer findet da diesen oder jenen Untermieter, ohne zu fragen? Und wer sich dann vom ergebnislosen Suchen überzeugt hat, sendet dem stillen Portier — wenn er noch vorhanden ist — einen inhaltsreichen Brief herauf! Wieviel Fragen und unnütze Wege könnten gespart werden, wenn auch die Untermieter angeführt wären und man sogar auch noch ein Plätzchen für die wichtigsten Adressen, die nächste Polizeistation, die zuständigen Gerichte und das nächste Standesamt, sowie die in kürzester Zeit zu erreichende Unfallstation enthalten wäre. Es soll beiseite nicht Name des Vermieters dabei stehen, sondern nur ganz kurz der Hinweis, daß im ersten Hinterhaus zweiter Stock rechts das Ehepaar M. oder der Schlafgänger K. wohnt.

Seitdem wir Mietskasernen haben, hatten wir auch den stillen Portier im Hausflur; aber leider ist er auf dem Weg von der Mietskasernen zum Hochhaus nicht immer allort mitgegangen. — Der stille Portier ist denn heute schon eine Seltenheit geworden, in dunklen Hausfluren kriecht er vernachlässigt und längst vergessen sein kümmerliches Dasein. Früher, ja da noch der Hauswirt stets mit geglätteten Sorgenfalten einen neuen Namen in das noch zum Teil leere Brett ein. Lang ist es her... Heute unterläßt er es meist aus Bequemlichkeit. Ist es vielleicht auch etwas Mut auf die so oft geschmähte Zwangswirtschaft, die dem Hauswirt den Drang zu dieser Betätigung raubt? Der ausländische Hauswirt — in Berlin stellt er eine stattliche Zahl — hält wohl von sich aus diese Einrichtung nicht für notwendig und spart gern die freilich nur geringe Ausgabe ein.

Als eine Wohlthat aber würden Briefträger und Boten das Wiederfinden dieser oder jener Wohnung eines „stillen Portiers“ begrüßen.

## Aufklärung eines Kindesmordes.

Verzweiflungstat einer unehelichen Mutter.

In der Abortgrube des Bahnhofs Reinickendorf-Rosenthal wurde am 2. Juli, wie damals berichtet, die Leiche eines etwa acht Tage alten Kindes gefunden. Der Befund ließ auf einen Mord schließen. Kriminalkommissar Dr. Berndorff und seine Beamten forschten nun in den amtlichen Registern nach, wo zu der fraglichen Zeit ein Kind geboren war. So ist es jetzt gelungen, die Mutter zu ermitteln. Es ist eine 26 Jahre alte Landarbeiterin Anna Riemann, die damals auf einem Gute bei Mühlentee beschäftigt war. Sie hatte Beziehungen zu einem jungen Manne angeknüpft, die nicht ohne Folgen blieben. Als sie nach der Geburt des Kindes aus dem Krankenhaus entlassen wurde, traf sie auf dem Bahnhof einen Mann, der mit ihr und ihrem Freunde zusammen gearbeitet hatte. Dieser Arbeitskollege erzählte ihr, daß ihr Geliebter sich inzwischen eine andere Braut angeschafft habe. In der Verzweiflung über die vermeintliche Untreue wußte das Mädchen, das schon ein Kind hat, nicht mehr, was sie mit dem kleinen Neugeborenen anfangen sollte. Geld, um es wie das andere in Pflege zu geben, besaß sie nicht. So warf sie denn das schlafende Kind in die Abortgrube und nahm Arbeit auf einem Gute in der Prignitz an. Hier traf sie mit ihrem Freunde zusammen und erfuhr erst jetzt, daß die Erzählung des anderen Mannes Lüge gewesen war. Er hatte sie mit der Klatschgeschichte ärgern wollen. Bestürzt wurde das bebauernswerte Mädchen in dem Glauben an die Abkehr des Geliebten noch dadurch, daß sie auf eine Karte, die sie ihm schrieb, keine Antwort erhielt. Der Freund ist aber Analphabet und andere, die ihm die Karte vorkamen, hatten dem Inhalt entsagt. Das Mädchen, das jetzt festgenommen worden ist, ist geständig und wird dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Die Hilfslosigkeit der unehelichen Mutter und eine Verleitung unglücklicher Umstände hoffentlich findet sich ein menschenfreundlicher Anwalt und verständiger Richter, um den jungen Menschen vor dem Schwerkstein zu bewahren.

## Die weise Frau geht um.

Seit einiger Zeit fällt es in Potsdamer Krautwurzeln wieder auf, daß verhältnismäßig viele Frauen und Mädchen an septischen (eitrigen) Krankheitsarten eingeleitet werden. Es handelt sich bei den Patientinnen um unerlaubte Eingriffe. In letzter Zeit sind auch mehrere Todesfälle durch Bauchfellentzündung zu verzeichnen. Am letzten Sonnabend wurden im städtischen Krankenhaus Obduktionen an zwei verstorbenen jungen Frauen vorgenommen. Die Potsdamer Staatsanwaltschaft hatte die Leichen beschlagnahmen lassen. Auch hier lag Septis infolge verbotenen Eingriffes vor. Allen Anschein nach handelt es sich, wie vor Jahren, um eine weise Frau, die in Potsdam und Romawas ihr Unwesen treibt.

# Sport in Amerika.

## Staatliche Hochschulen — militärische Drillanstalten.

Mit diesen Worten leitete Dr. Carl Dieckmann seinen Vortrag ein, den er im dichtgedrängten Langenbeck-Saal der Berliner Charité hielt. Der Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen berichtete über Erfahrungen, die er und der DRK-Vorsitzende Lemo auf ihrer fünfwöchigen Reise durch Amerika, auf der sie über 9000 Kilometer auf der Eisenbahn zurücklegten, gesammelt haben. In USA gibt es über 300 Universitäten und Hochschulen mit über einhalb Millionen Studenten, von denen jede nicht nur eine Turnhalle hat, sondern neben Stadion, Schwimmbad und Spießfeldern ein großes Sporthaus in den Dimensionen des Berliner Sportpalastes. Die älteste Universität Amerikas, die Harvard Universität in Boston, verfügt außer dem Sporthaus noch über ein Stadion, zwölf Spießfelder, 120 Tennisplätze, vier Schwimmbäder usw. Der Besuch der Universitäten ist für jedermann frei. Die Studenten müssen sich aber auf den staatlichen Universitäten einer zweijährigen militärischen Ausbildung unterziehen, während es auf den privaten Studienanstalten in ihrem Belieben steht, ob sie diese Ausbildung mitmachen; an allen Universitäten muß aber jeder Student täglich seine Leibesübungen treiben. Aber nicht nur die Studenten, sondern jeder Amerikaner erhält Gelegenheit zum Sportbetrieb durch die unzähligen städtischen Spießplätze. Allein in Manhattan, dem dicht bebautesten Teil von New York, gibt es 40 öffentliche Spießplätze, im ganzen Nordamerika gibt es über 4000 Golfclubs, deren Mitglieder ihren Sport auf den öffentlichen Plätzen betreiben. Für jeden Spießplatz ist ein Sportlehrer angestellt; in den 80 größten Städten sind allein über 2000 Sportlehrer auf solchen Plätzen tätig. In welchen Dimensionen die Städte Mittel für die Leibesübungen zur Verfügung stellen, zeigt die Tatsache, daß in den 93 größten Städten pro Kopf der Bevölkerung etwa 2,80 M. jährlich aufgewendet werden gegen 71 Pf. in Deutschland. Die Sportorganisation ist in USA erheblich einfacher als bei uns. Es gibt einen großen Athletikverband, der die Leichtathletik, die Schwereathletik, Bogen und Schwimmen beaufsichtigt, daneben zwei Hochschulsportverbände und eigene Verbände für die übrigen Sportarten. Der gesamte Sportbetrieb zerfällt in drei Gruppen: neben dem Betrieb der reinen Sportverbände gibt es noch die Organisation der Vereinigung Christlicher Junger Männer mit 1,3 Millionen Mitglieder und eine Organisation der Firmen-Sportvereine. Sportvereine allerdings gibt es nicht annähernd so viel wie bei uns, dafür sind die bestehenden um so größer; die meisten Sportclubs haben mehr als tausend Mitglieder, die größten Vereine sind derart überfüllt, daß sie die Aufnahme gesperrt haben. Die Clubs verfügen über fabelhafte Häuser mit allen möglichen

sportlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen in höchster Vollendung. Verblüffend ist die große Zahl der überall vorhandenen Schwimmbäder. Die Stadt Detroit z. B. mit ihren 1 600 000 Einwohnern hat 46 Schwimmbäder, während die 4 1/2 Millionen-Stadt Berlin sich mit 14 Bädern begnügen muß, ebenso vielen, wie es allein in den großen New-Yorker Hotels gibt. Seit dem Kriege hat der amerikanische Sportbetrieb sich fast ausschließlich auf den Spielbetrieb umgestellt, die formalen Übungen werden wenig geschätzt. In jedem Sport wird aber streng auf Einhaltung entsprechender spielfreier Perioden gehalten, selbst der Athletikbetrieb beschränkt sich auf zwei „Seasons“, zwei Monate im Sommer und zwei im Winter. Der Frauensportbetrieb ist sehr gering, selbst an den größten Universitäten blieben Versuche, ihn auszudehnen, erfolglos. Den hochinteressanten Vortrag beschloß die Vorführung von ungefähr 100 Lichtbildern, die den Eindruck der Ausführungen des Vortragenden noch steigerten.

## Handballspiele der Bürgerlichen.

Wir brachten vor wenigen Wochen die Nachricht über den katastrophalen Rückgang der bürgerlichen Handballbewegung in Oesterreich und den gleichzeitig guten Aufschwung des Spielbetriebs im Arbeitersport. Diese Mitteilung wird jetzt durch folgende Bestätigung: In der kürzlich abgehaltenen Vorstandssitzung des österreichischen Handballverbandes wurde der Beschluß gefaßt, daß es dem Unterverband Steiermark gestattet ist, in Spielverträgen mit den Arbeitersportvereinen zu treten, um dem stark zurückgegangenen Spielbetrieb neue Impulse zu verleihen! Ein beschämendes Eingeständnis! Zu einem gemeinsamen Spielbetrieb lassen es die österreichischen Arbeitersportler aber nicht kommen, da sie einmal der Meinung sind, daß über kurz oder lang der bürgerliche Handball in Oesterreich sowieso zerfällt, dann aber auch, weil die Luzerner Sportinternationale ihren Angehörigen derartige Kämpfe verbietet.

## Spielteilnahme beim Davis-Cup-Finale.

Am Donnerstag nachmittag fand in Paris die Auslosung und Aufstellung des Spielplans für die Herausforderungsrunde um den Davis-Cup zwischen Amerika und Frankreich statt. Es stehen fest gegenüber: Freitag, 26. Juli: Borotra und Lott, Cochet und Tilden; Sonnabend, 27. Juli: Cochet-Borotra und Wilson-Bon Han; Sonntag, 28. Juli: Borotra und Tilden, Cochet und Lott.

## Aus der Industrie.

Doppel hat unter den Linden 66 keine Ausstellungsfläche erweitert, so daß die Möglichkeit einer gründlichen Beteiligung der einzelnen Typen der Nüsselsheimer Werke noch besser als bisher gegeben ist. Die Vielseitigkeit dieser künftigen Schau imponiert, zumal hier und da im Wagenbau die Form schlichter und raffinierter geworden ist. In der Reihe der Verlosungen sind die Stärken 4/20, 8/40, 10/40, 14/50 und 16/60 PS vertreten. 16/60 ist ein siebenzylinder Salonwagen und ist mit einem Verkaufspreis von 10 000 M. das teuerste Produkt Doppel. Bei den 4/20 PS-Wagen, die wohl am meisten interessieren, finden wir zunächst drei Typen: den offen Zweifler mit 2150 M., den Bierflieger mit 2000 M. und schließlich die Limousine mit 2360 M. Neu hinzugekommen ist das zweiflügelige Roadster Cabriolet, das noch über zwei Modelle verfügt. Es würde zu weit führen, alle ausgestellten Modelle hier zu erwähnen, hingewiesen sei jedoch noch auf die Diesel- und Schnelllaufräder, die mit 1/2, 1 1/2 und 2 Tonnen verladen sind. Alles in allem eine Ausstellung, die den Autointeressenten manches neue vermittelt.

Die Bayerischen Motorenwerke werden für den „Großen Preis von Deutschland“ auf dem Nürburgring in der 500-Kubikzentimeter-Kategorie die Fahrer Honne, Stelzer, Koepen und Stegmann, und in der 750-Kubikzentimeter-Kategorie die Fahrer Bauhofer und Goennis starten lassen. Die B.M.W.-Werke haben die größten Anstrengungen gemacht, ihre Rennmaschinen durch Einbau eines Joller-Kompressors so leistungsfähig wie möglich herzurichten. Ein Sieg in diesem Rennen bedeutet ja mehr, als eine einmalige gute Leistung; denn er ist nicht nur für den Abgang deutscher Kraftfahrer auf dem Weltmarkt ein nicht zu unterschätzender Faktor, sondern muß auch für den nationalen Motorradtransport als entscheidendes Ereignis angesehen werden.

Trotzdem die Bayerischen Motorenwerke erst seit 1923 Motorräder bauen, haben sie sich bald durch die fortschrittliche Konstruktion, die im In- und Ausland Aufsehen erregte, zur führenden Motorradfabrik entwickelt.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Turnerschaft Grotz-Berlin, Bes. Centrum, Ter. Bezirk Potsdam der T.S.G. veranstaltet am Sonntag, 28. Juli, mit allen Abteilungen (Männer, Frauen usw.) eine Turnfestung nach Regel. Treffpunkt 7 Uhr Bahnhof Potsdam (Kriegel). Halbeseele 10 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Reichs-Windflieger, Bes. Ost, Freitag, 28. Juli, bei Reichs-Windflieger Straße, Glienitz am R. H. V. Vorstand von der T.S.G. wünschenswert. Wandertour.

Reichs-Windflieger und Ruppertsberg. Zur Antikriegs-Lenkung am 1. August treffen 50 alte Mitglieder der Antikriegsvereine um 18 Uhr in der Schule Damsiger Str. 20 (Antikriegsklub). Die Vereinsmitglieder sind verpflichtet, Gänge zu tragen, das alle Mitglieder erheben. Jahrgang, Turnausweise sowie Sportzeug ist mitzubringen. Die Vereinsangehörigen können nachher an einer kurzen Besprechung teilnehmen.

Reichs-Windflieger, Bes. Ost, Sonntag, 29. Juli, 11 Uhr, findet im Gymnasium im Damsiger Str. 20 eine Antikriegs-Lenkung statt. Am Sonntag, 29. Juli, 10 Uhr, im Hotel von Wegener, Prenzlauer Höhe 206, findet die Antikriegs-Lenkung statt. Zur Antikriegs-Lenkung am 1. August treffen wir uns um 18 Uhr in der Schule Damsiger Str. 20. Alle Mitglieder sind verpflichtet, befristet für einige Zeit beizubehalten.

Freie Turnerschaft Grotz-Berlin, Bes. Ost, Sonntag, 29. Juli, findet im Gymnasium im Damsiger Str. 20 eine Antikriegs-Lenkung statt. Am Sonntag, 29. Juli, 10 Uhr, im Hotel von Wegener, Prenzlauer Höhe 206, findet die Antikriegs-Lenkung statt. Zur Antikriegs-Lenkung am 1. August treffen wir uns um 18 Uhr in der Schule Damsiger Str. 20. Alle Mitglieder sind verpflichtet, befristet für einige Zeit beizubehalten.

## ARBEITER FUSSBALL

Werbespiele in Neukölln am 28. Juli.

Der bundestreue Freie Fußballverein Neukölln 1 28. Juli alle bundestreuen Vereine Groß-Berlins ein zur Unterstützung der Arbeiter-Fußballbewegung Neuköllns. Der Freie Fußballverein Neukölln veranstaltet als Abschluss seiner Werbespiele vorher einen Werbesturm mit Turnbock durch Neukölln und erwartet von den Vereinen eine zahlreiche Unterstützung. Der Treffpunkt für die Vereine ist um 12 Uhr bei Max Schreden, Neukölln, Steinmühlstr. 52, Ecke Schäferpromenade. Der Abmarsch erfolgt um 12.30 Uhr von dort. Umkleideräume sind reichlich vorhanden. Anschließend an den Werbesturm finden die Zwischenrundenspiele auf dem Städtischen Sportpark Neukölln, Platz Nr. 6 und 7, verlängerte Steinmühlstraße, statt.

Zwischenrunde am 28. Juli auf Platz Nr. 6 Gruppe A: 1. Spiel um 1.30 Uhr Hoppegarten I gegen Romawas 94 I; 2. Spiel um 2.45 Uhr Dichtenberg II 1. M. gegen BfE, Borussia I; 3. Spiel um 4.10 Uhr Reinickendorf I gegen Rathenow I; 4. Spiel um 5.40 Uhr Borussia Wedding I gegen F.V.M. Neukölln I. Vormittag um 10.30 Uhr Jugendspiel Dichtenberg II 1. Jugend gegen Borussia Wedding I. Jugend. — Auf dem Platz Nr. 7 Gruppe B am 28. Juli: 1. Spiel um 1.30 Uhr Borussia Wedding II gegen Neukölln II; 2. Spiel um 2.45 Uhr Schöneberg I gegen Solal (Halle) Charlottenburg I; 3. Spiel um 4.10 Uhr Widenbruch I gegen Dichtenberg II; 4. Spiel um 5.40 Uhr Reinickendorf I gegen Neukölln I. Am Sonnabend, dem 27. Juli, Sportpark Platz Nr. 1 um 7 Uhr Borussia Wedding gegen Dichtenberg II nachgehendes Spiel.

Am 28. Juli veranstalten die an dem Turnier teilnehmenden Vereine eine Turnierfeier in der Vassage-Festhalle, Neukölln, Bergstraße 151.

Das Spiel BfE-Borussia I gegen Romawas 94 I begann unter Leitung eines Genossen von Saxonia. Romawas greift früh an und kann schon in der 4. Minute das erste Tor buchen. Gleich darauf machte ein Spieler einen Fehler und Romawas führt 2:0. In kurzen Abständen fallen noch zwei Tore. Nun kann auch Borussia zwei Tore aufholen. Nach Halbzeit zieht Borussia dann Romawas gleich. Bei einem Stande von 4:6 für Romawas greift Borussia stürmisch an. Es glückt Borussia auf 5:6 zu kommen und 6 Minuten vor Schluss ein Unentschieden zu erzielen. Bei 6:6 brach der Schiedsrichter das Spiel 4 Minuten vor Schluss ab. Romawas verzichtete auf Weiterpiel, somit kommt Borussia in der Zwischenrunde. Der Besuch war gut.

Am Sonnabend, dem 27. Juli, 6 1/2 Uhr, treffen sich die Mannschaften Bad Köstritz und Germania-Pankow auf dem VEB-Platz in Pankow. Bad Köstritz, eine der spielstärksten Mannschaften im 4. Kreis, ist es gelungen, endlich ein Spiel in Berlin zu absolvieren. Bad Köstritz tritt in härtester Aufstellung an. Halbinsel und Linksaußen büßen die besten Spieler sein. Germania tritt mit stark veränderter und verbesserter Mannschaft an und wird Berlins Herzen würdig vertreten. Der Besuch ist lohnend.

## Kommunistischer Betrug.

Ehemalige Mitglieder unserer Organisation wollen am nächsten Sonntag, dem 28. Juli, auf der Rütt-Arena öffentliche Fahrten veranstalten unter Mißbrauch unseres Organisationsnamens, des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes Solidarität, Gau 9, Bezirk 1. Um Irrtümer zu vermeiden, weisen wir darauf hin, daß weder Gau noch der 1. Bezirk auf der Rütt-Arena am 28. Juli Fahrten hat, das somit der Name unseres Bundes fälschlicher Weise zur Durchführung der organisierten Arbeiterschaft benutzt wird.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität, Gauleitung.

Siebzehnter im Freien Regler-Bund. Der in Braunschweig vollzogene gegenseitige Kampf um den Wanderpreis der Stadt Halberstadt endete wiederum mit einem überlegenen Siege der Berliner Mannschaft. Es waren von jedem Regler 100 Augen, je 50 auf Bohle und 50 auf Wiphol, zu schießen, pro Mannschaft also insgesamt 1000 Augen. Bei Wertung der fünf besten einer jeden Kette ergaben sich folgende Resultate: 1. Berlin mit der Mannschaft Risi Hoffmann, Herzog, Krupke, W. Bürschel und Kollath 3200; 2. Halberstadt 3049 Holz; 3. Braunschweig, 4. Bernigerode, 5. Reinstedt. Beste Einzelleistungen: Berlin: Hoffmann 657 und Herzog 642 Holz; Halberstadt: Thiemann 622 Holz.

Wobler-Rad- und Kraftfahrer-Bund, Gauleitung, Ortsgruppe Grotz-Berlin, Bes. 1, 2 und 3. Durch Besuch des Postbundes finden am Sonntag, 28. Juli, folgende Wettbewerbe statt. Für die 1. und 2. WM, Motorfahrerbund, Kreisbezug und sämtliche Abteilungen, Ortsgruppen des 1. Bes. und Reichsverband, Sonntag, 28. Juli, 10 Uhr, im Hotel von Wegener, Prenzlauer Höhe 206, findet die Antikriegs-Lenkung statt. Zur Antikriegs-Lenkung am 1. August treffen wir uns um 18 Uhr in der Schule Damsiger Str. 20. Alle Mitglieder sind verpflichtet, befristet für einige Zeit beizubehalten.

Freie Turnerschaft Grotz-Berlin, Bes. Ost, Sonntag, 29. Juli, findet im Gymnasium im Damsiger Str. 20 eine Antikriegs-Lenkung statt. Am Sonntag, 29. Juli, 10 Uhr, im Hotel von Wegener, Prenzlauer Höhe 206, findet die Antikriegs-Lenkung statt. Zur Antikriegs-Lenkung am 1. August treffen wir uns um 18 Uhr in der Schule Damsiger Str. 20. Alle Mitglieder sind verpflichtet, befristet für einige Zeit beizubehalten.

Reichs-Windflieger, Bes. Ost, Sonntag, 29. Juli, 11 Uhr, findet im Gymnasium im Damsiger Str. 20 eine Antikriegs-Lenkung statt. Am Sonntag, 29. Juli, 10 Uhr, im Hotel von Wegener, Prenzlauer Höhe 206, findet die Antikriegs-Lenkung statt. Zur Antikriegs-Lenkung am 1. August treffen wir uns um 18 Uhr in der Schule Damsiger Str. 20. Alle Mitglieder sind verpflichtet, befristet für einige Zeit beizubehalten.



# Zwei Frauen vor dem Richter.

## Vom Ende und Anfang zweier Schicksalsbahnen.

Zwei Frauen vor dem Schnellrichter... Die eine — in der Nähe der 60, hochgewachsen, schlank, mit feingeschnittenen harten Zügen, die von großem Leid und schwerem Kampf sprechen; die andere — klein, blond, ein Stumpfnäschen in dem fragenden Gesicht, das zugleich Sorgen wie Leidstimm einer erst 23jährigen widerspiegelt. Die Sachen der beiden haben miteinander nichts zu tun. Während aber der Fall der einen erledigt wird, wartet die andere, bis die Reihe an sie kommt. Was für Gedanken mögen das Köpchen der Jungen, die erst am Anfang ihres Schicksals steht, erfüllen, als sie das Ende des Schicksals der Alten mit anhört?

Wer weiß, wie oft die eine bereits vorbestraft ist. Schon im Jahre 1921 war es ein Rückfall diebstahl. Und erst im März dieses Jahres erhielt sie nach einjähriger Zuchthausstrafe die Freiheit wieder. Ueber ihrer ganzen Erscheinung liegt so etwas wie trostlose Resignation. Ihre Stimme ist klanglos, ihr Gesicht farblos, ihre Augen und Bewegungen sind unsagbar müde. Es ist so, als hätte sie nur einen Wunsch, so schnell wie möglich von hier fortzukommen. Es ist ihr alles ganz egal, sie hat mit dem Leben abgeschlossen. Ihr Verbrechen? Sie lernte auf der Strafe einen Mann kennen. Trotz ihrer 56 Jahre ging sie mit ihm in ein Hofes. Er war angetrunken. Sie stahl ihm aus der Hosentasche Geld, 51 Mark. Er hat das Geld wiederbekommen. Der Staatsanwalt beantragt die Mindeststrafe: 1 Jahr Zuchthaus. Was sagen Sie dazu, fragt der Richter. „Ich kann nichts dazu sagen.“ Der Richter verurteilt sie zu einem Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust mit der Begründung: die Tat war ziemlich unverkoren, sie hat einen Menschen bestohlen, den sie eben erst kennengelernt — es sind ihr aber mildernde Umstände zuzubilligen, ihre Verhältnisse scheinen eben nicht rosig gewesen zu sein. Das waren sie bestimmt nicht! Die Berufsliste nimmt die Strafe an. Nur weg von hier — scheint ihre letzte Bewegung zu sagen. Dann kommt die Junge ran. Auch die andere hat gestohlen. Sie ist Hausangestellte und unbestraft. Ueber ihr Vorleben erfährt man noch viel weniger

als über das der ersten — sie hat ja keine Vorstrafen. Sie ließ nachts ihren Freund in die Wohnung, der nahm Rad und Schuhe der Herrschaft an sich und so mußte sie vor den Richter. Das verschüchterte junge Mädchen kann kaum den heroischen Fragen des Richters folgen, noch weniger sie beantworten. Dem Bräutigam gehört die Idee des Diebstahls. Er hat sie gefragt, ob ein Rad da sei. Wo er jetzt steht, weiß sie nicht; auch seinen Namen kennt sie nicht. Auf ihrer neuen Stellung war sie erst acht Tage.

Der Richter demüht sich, Klarheit zu schaffen: was sie sich eigentlich bei all dem gedacht habe und zeigt sich dabei vollkommen hilflos. Der Staatsanwalt will mit Rücksicht auf die Jugend der Angeklagten und auf die offenbare Verführung durch den „Bräutigam“ sich mit einer Woche Gefängnis begnügen. „Haben Sie was zu sagen?“ fragt der Vorsitzende. „Wenig!“ erhält er zur Antwort. „Eine Woche Gefängnis...“ „Ja“, sagt sie. „Was wollen Sie nun machen?“ „Wieder in Stellung gehen.“ „Na schön...“ Also ergeht das Urteil: Die Angeklagte wird zu einer Woche kostenpflichtig verurteilt; es war besonders schlimm, daß sie ihre Herrschaft bestohlen hat. Das mit dem „kostenpflichtig“ wird die Angeklagte wohl wieder nicht verstanden haben. Ob sie das Urteil annehme. Sie weiß nicht, was zu sagen. „Natürlich, bleiben Sie lieber gleich da“, meint der Richter. Also keine Bewährungsfrist für die noch nicht Vorbestrafte? Stattdessen ein unerlaubter Druck, damit sie die Strafe annehme! Da tritt im letzten Augenblick die Fürsorgerin vom Pflegeamt in Erscheinung. Sie erklärt sich bereit, für das junge Mädchen zu sorgen. Das ist etwas anderes. Jetzt ordnet der Richter Haftentlassung an. Wahrscheinlich wird auch eine Bewährungsfrist zugestimmt werden.

Wie aber, wenn es nur diesen Richter gäbe und kein Pflegeamt? Ja, dann läge im Anfang des Schicksals dieses jungen Dinges bestimmt der Keim zu einem Ende, ähnlich dem Schicksal der Alten. Jetzt wird diesem Stumpfnäschen vielleicht doch noch geholfen — trotz Richter und Paragraph...

diensten behalten?“ — „Towarisch Vorsitzender!“ — „Nein, ich kann nicht, unter keinen Umständen kann ich es. — Sie sind eine schädliche Bürgerin. Nur wegen Ihres Alters telephoniere ich nicht an die in Frage kommenden Stellen.“

Die alte Lehrerin wurde gereinigt. Und Ihr Sohn? Ihr Sohn ist Gesandter der U.S.S.R. in einem der westeuropäischen Staaten. Alter Bolschewik!... So zu lesen in der Arbeiterzeitung vom 22. Juni 1929.

### Alles wegen eines Zimmers.

Und das kam so: Ein gewisser Kiriloff — das heißt, man könnte fast sagen der berühmte Kiriloff, denn er hat eine äußerst wertvolle Erfindung auf dem Gebiete der Glasindustrie gemacht — traf in Moskau ein und begab sich hier auf Zimmerjagd. Ungefähr anderthalb Jahre dauerte sie. Er fand zwar kein Zimmer, dafür sammelte sich aber bei ihm 400 Schriftsätze an — Resolutionen, Erklärungen, Protokolle, Beschlüsse usw. usw., alle in bezug auf das von ihm noch immer zu findende Zimmer. Und nachts träumte er von den gewaltigen siebenstelligen Zahlen, die als Eingangs- und Ausgangsummern auf den Schriftstücken standen und gleich einem Abdruck auf ihm lasteten. Da war z. B. die Bescheinigung eines Zentralbureaus unter der Nummer 2171475, die Bekanntmachung eines anderen Zentralbureaus unter der Nummer 271474; ein Besuch des Zentralkomitees des Chemikerverbandes unter der Nummer 623 (010) 98; dann wieder ein Besuch unter der Nummer 2716404 usw. usw. Da gab es einen Schriftsatz des Arztes des Wohnungsamts, ein Besuch der Moskauer Bauern- und Arbeiterinstitution, ein Besuch der „Pravda“ für ihn, ein zweites derartiges Besuch, einen Schriftsatz des Volkswirtschafts des Bezirks Presna — mit einem Wort, eine Unzahl von Institutionen und Privatpersonen hatten sich für den armen Erfinder eingesetzt, und er konnte anderthalb Jahre lang, trotz seiner größten Erfindergaben, kein Zimmer finden. Glaubt man dem „Moskauer Abendblatt“, so sucht er es noch heute.

### Was ein richtiger Kommunist ist!

Man erfährt es aus der „Pravda“ vom 11. Juni. Der Mann hat den schwierigen Namen Solochmatnikow. Das Leben nahm er aber leicht. Seit 1920 ist er Mitglied der russischen Kommunistischen Partei, und zwar kein simples Mitglied. Eine Zeitung bekleidete er sogar den Posten des Kommandeurs einer Artilleriedivision. In Parteidingen kannte er kein Zurück, weder nach links noch nach rechts.

Solochmatnikow galt als gutes Parteimitglied. Privathandel und Spekulation ist für ihn ein Grauel. Seine Frau treibt aber so ganz nebenbei Handel. Und als guter Chemiker instruiert er sie, wie man am vorteilhaftesten Fleisch, Kefir, Handschuhe, Manufakturwaren usw. verkaufen kann. Und wenn er vom Urlaub nach Hause kommt, dann legt auch er selbst freudig Hand an. Auf den Versammlungen schreudert er Donner und Blitze gegen Bourgeoisie und Religion. Seiner Frau schreibt er: „Meine liebe Russa, ich gratuliere zum neuen Jahr und zum neuen Glück. Ich hoffe dich in diesem Jahr im Amte eines Bourgeois zu sehen. Ich gratuliere Dir auch zum heiligen Weihnachtstfest und wünsche Dir, daß Du es in bester Gesundheit begehest.“

Genosse Solochmatnikow ist Mädchen spinnefeind; seiner Frau schreibt er aber: „Meine teure Russa, die Heißin gibt mir alles, was ich will, selbst Kissen hat sie mir verprochen. Das Kissen ist mir gewissermaßen untergeordnet, und da bekomme ich alles, da ich auch für die Mädchen verschiedenes tue.“ Auch sein Lebensideal vertraute er schriftlich seiner teuren Russa an: „Ich wünsche mir einen traulichen Winkel, wo ich glücklich leben und auf gutem weichen Pflüß genießen könnte.“

Aus dem weichen Pflüß wurde aber nichts. Eines schönen Tages verdrachte sich der Kommunist Solochmatnikow mit seiner „teuren“ Ehefrau Russa, und diese hatte nichts Eiligeres zu tun, als den gesamten ehelichen Briefwechsel der vorgelegten Parteibehörde vorzulegen. So erfährt von dem Sündenfall dieses vorbildlichen Kommunisten die „Pravda“, und aus ihr auch der deutsche Leser.

Russus.

# Sowjetrussischer Alltag.

## Kleine Züge aus dem Leben.

Das beste Studium des sowjetrussischen Lebens ist die Lektüre von Sowjetzeitungen. Selbst die Feder des genialsten Satirikers verbleicht vor der schmucklosen Wiedergabe des sowjetrussischen Alltags, wie ihn die Sowjetblätter — und das soll ihnen hoch angerechnet werden — dem russischen Leser vorsetzen. Wir geben einige dieser schmucklosen Schilderungen wieder.

### Die Zwangsvorführung von Zeugen.

In der Stadt Sopotow ist ein Termin gegen die Bordelknechtin Borissowa anberaumt. Das Gericht ordnet an: Neun Zeugen, darunter auch das Mitglied des Moskauer Volkswirtschaftsrats Lawrentjew, sind zwangsweise vorzuführen. Acht von den Zeugen werden verhaftet und ins Polizeirevier gebracht; hier sitzen sie in Haft bis zum Anfang des Prozesses und werden dann unter Bewachung in den Gerichtssaal geführt. Der neunte Zeuge, das Mitglied des russischen Volkswirtschaftsrats, liegt gerade an der Grippe krank darnieder. In seiner Wohnung erscheinen sechs Polizisten, binden ihn mit Stricken an Händen und Füßen, wickeln ihn, wie er ist — in der Unterwäsche — in die Decke, setzen ihn in einen Wagen und schaffen ihn ins Gericht. Also geschahen laut „Moskauer Abendblatt“ vom 7. Februar im sowjetrussischen Mutterlande, im 12. Jahre der bolschewistischen Revolution.

### Die Mutter des Sowjetgesandten.

Ort der Handlung: ein sowjetrussisches Dorf. Die Epidemie des Parteireinigungs hat auch diesen weltentlegenen Winkel ergriffen. Vor den Allgewaltigen der Reinigungskommission steht eine ehrwürdige Greisin. Zwischen ihr und dem Vorsitzenden entwickelt sich folgende Unterhaltung: „Also, Sie, Mutter, erklären, daß Sie 28 Jahre mangellos zum Besten des analphabetischen Volkes wirkten? Sie taten sozugen das Vernünftige, Gute, Edle und agieren trotzdem gegen die Sowjetgewalt? Es ist schlimm, Mutter! Hundert uns sogar sehr.“ — „Aber Towarisch Vorsitzender, wie können Sie so was sagen? Ich bin doch gar nicht gegen die Gewalt, behüte Gott!“ — „Na, sehen Sie, Sie stehen immer noch im Banne religiöser Vorurteile — Sie sagen „behüte Gott“. Und Geld haben Sie aus dem Auslande bekommen?“ — „Habe ich bekommen.“ — „Von wem haben Sie es bekommen? Wir haben davon gehört. Und korrespondiert haben Sie auch?“ — „Aber selten.“ — „Zwei bis dreimal im Monat doch!“ — „Zwei bis dreimal wird es schon gewesen sein.“ — „Da haben wir's: Geld haben Sie aus dem Auslande bekommen; mit dem Auslande haben Sie Beziehungen unterhalten; Ihr Sohn ist nicht irgendein Arbeiter, sondern aktiver Funktionär. Wie soll man Sie noch in Sowjet-

PROGRAMM für die Zeit vom 26. bis 29. Juli		KINO-TAFEL				PROGRAMM für die Zeit vom 26. bis 29. Juli	
<b>BTL</b> Potsdamer Straße 38 Irolk mit Ma Rina und Olaf Fjord Riff und Raff, die Frauenhelden	<b>Nordwesten</b> <b>Welt-Kino</b> Alt-Moabit 99 Der Teufelsreporter m. Eddie Polo Husarenreiter mit Paul Heidemann	<b>Süden</b> <b>Th. am Moritzplatz</b> Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr Verdon (Das Heldentum zweier Völker) Pracillas Fahrt ins Glück mit Mady Christians	<b>Osten</b> <b>Germania-Palast</b> Frankfurter Allee 314 Wochentag ab 7 U., Sonntag ab 5 U. Peter, der Matrose mit Reinhold Schöndel	<b>Norden</b> <b>Skala-Lichtspiele</b> Schönhauser Allee 80 Heiratsfleher mit Maria Faudler, Fritz Kampers Vagabundenleben m. R. Denny Bühnenschauspiel	<b>Gesundbrunnen</b> <b>„Alhambra“</b> Badstraße 58 Der König von Soho mit Emil Jannings Revue: Einmal — aber richtig		
<b>Rheinstraße 14</b> (An der Kais-Eiche) Rosenmontag Das gute Belpogramm	<b>Charlottenburg</b> <b>Schlüter-Theater</b> Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U. Das Galeerenschiff mit John Barrymore Unter falschem Namen mit Monte Blue	<b>Südosten</b> <b>Filmreck</b> Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Beginn: W. 6.30 Uhr S. 3 Uhr Der König von Soho mit Emil Jannings Gute Bühnenschauspiel	<b>Luna-Filmopalast</b> Or. Frankfurter Str. 121 Vater, ich klage dich an! mit M. Jacobini Irrwege der Leidenschaft Internationale Bühnenschauspiel	<b>Colosseum</b> Film- und Bühnenschauspiel Schönhauser Allee 123 Aufrühr im Junggesellenheim Bühne: Mireffe-Ballet	<b>Ballschmieder-Lichtsp.</b> Badstraße 16 Uraufführung: Frauen und Geld mit Walter Billa Eva im Paradies mit Betty Balfour Große Bühnenschauspiel		
<b>Odeon, Potsdamer Str. 75</b> Das verschwundene Testament mit Carlo Aldini Die Liebe der Brüder Rott mit Olga Tschschowa	<b>Steglitz</b> <b>Titania-Palast</b> Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Uraufführung: Die Arche Noah	<b>Urania-Theater</b> Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr Geschmückte Jugend Konkett Internationale Bühnenschauspiel	<b>Concordia-Palast</b> Andreasstraße 64 Sündig und süß mit Anny Ondra Bühne: Otto Reuter	<b>Alhambra</b> Müllerstraße, Ecke Seestraße Ja, ja, die Frau's sind meine schwache Seite Revue: Alles lacht	<b>Humboldt-Theater</b> Badstraße 16 Der weiße Harem Reichhaltiges Belpogramm Große Bühnenschauspiel		
<b>Alexanderstr. 39-40</b> (Passage) Den ganzen Tag geöffnet! Das verschwundene Testament mit Carlo Aldini Das Weib des Gardisten	<b>Lichterfelde-West</b> <b>Hi-Li</b> Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 3, 7, 9 U., Stg. 3 U., J.-V. Hindenburgdamm 58a Mutter und Kind m. Henny Porten Die Kaiserjäger mit Werner Pittschau Bühnenschauspiel	<b>Neukölln</b> <b>Primus-Palast</b> Hermannplatz Indizienbeweis mit Henry Edward, Ruth Weyer, Suzy Vernon, Olaf Fjord u. a. m. Auf der Bühne: Jonny Bing, Tanzkomödiant Martini und sein Rabe Atlantic Comp., Schleuderbreitakrobaten	<b>Kosmos-Lichtspiele</b> Lichtenberg, Lückstraße 70 Wenn der weiße Flieder wieder blüht 2 Buster-Keaton-Grotesken Bühne: Singpiel Jugendliche haben Zutritt	<b>Fortuna-Tageskino</b> Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm. Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spielfilme der Weltproduktion	<b>Kristall-Palast</b> Prinzessallee 1-6 Das Weib des Gardisten Der tanzende Tor Große Bühnenschauspiel		
<b>Schöneberg</b> <b>Alhambra</b> Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Quo vadis mit Emil Jannings Die rollende Kugel mit Harry Liedtke Bühnenschauspiel	<b>Mariendorf</b> <b>Film-Palast Kammersäle</b> Feltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Der Adjutant des Zaren mit Moskokin Familie Schimek m. Hermann Picha	<b>Niederschönau</b> <b>Elysium</b> (früher Film-Palast) Hasselwerderstraße 17 Abschiedswalzer (Chopins letzte Liebe) Revue: Lachende Liebe	<b>Friedrichsfelde</b> <b>Kino Busch</b> Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 3 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Mann, Weib, Hände mit John Gilbert Die Räuberbande mit P. Hörbiger	<b>Metro-Palast</b> Chausseestraße 30 Die Liebe der Brüder Rott mit Olga Tschschowa Das verschwundene Testament mit Carlo Aldini	<b>Pankow</b> <b>Palast-Theater</b> Breite Straße 21 a Es war... m. G. Garbo u. J. Gilbert Pflücht und Liebe mit Ramon Novarro		
<b>Tifania (Ufa Schöneberg)</b> Hauptstraße 49 Rosenmontag Ele Jagd nach der Erbschaft	<b>Ma-Li</b> Mariendorfer Lichtspiele Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V. Lux, der König der Verbrecher mit Carl Auen Drei Tage Karneval Bühnenschauspiel	<b>Weißensee</b> <b>Schloßpark Film-Bühne</b> Berliner Allee 205-210 Wenn der weiße Flieder wieder blüht Das verschwundene Testament Variété	<b>Nordosten</b> <b>Elysium</b> Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne Der König von Soho mit Emil Jannings Sündig und süß mit Anny Ondra Bühne: Otto Fassel, Rundfunkänger	<b>Noack's Lichtspiele</b> Brunnenstraße 16 Wtg. 6 U., Stg. 3 U. Jugendv. Aufrühr im Junggesellenheim Der fliegende Cowboy m. H. Gibson	<b>Tivoli, Pankow</b> Berliner Straße 27 Dr. Mahuse der Spieler I. u. 2. Teil in einer Vorstellung		
				<b>Rialto</b> Film u. Bühne Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding) Das indische Grabmal I. u. II. Teil Bühne: Barry, der Dollarkönig	<b>Niederschönhausen</b> <b>Film-Palast</b> Blankenburger Straße 4 Die Hölle der Heimalloem Hoppla, Vater steht ja nicht		
				<b>Vineta-Kino</b> Vinetaplatz 3, Ecke Wolliner Straße Der gefesselte Polo m. Eddie Polo Ferner: Der sechste Erzherzog	<b>Bürgergarten-Lichtsp.</b> Hauptstraße 51 Verdon (Heldentum zweier Völker) Schmelzig schlägt Paulino		
				<b>Reinickendorf-Ost</b>			